

Neuigkeiten aus alten Zeiten: Nochmals über Staufen & Heidenkeller, darunter einige Ergänzungen zu keltischen & germanischen Kultspuren

von Michael Sturm-Berger

– gewidmet dem Andenken meiner Tante Anna Elisabeth "Anneliese" Preußer, geb. Wilhelm (08.08.1936 – 11.07.2020), welche ihren Lebensabend am Osthang des Staufens verbrachte & stets regen Anteil an meinen Forschungen nahm – Erfurt-Hochheim 2021

Zur Jahreswende 2013/14 veröffentlichte ich einen Aufsatz über "*Befunde und Funde vom Staufen bei Kelkheim (Main-Taunus-Kreis)*"¹, 2015 einen solchen zu "*Kultspuren aus der Zeit der Völkerwanderung im südlichen Taunus? – Beobachtungen und Überlegungen zum Heidenkeller bei Hofheim-Lorsbach (Main-Taunus-Kreis) und zu dessen Umgebung*"². 2021 erschien dann unser Buch "*Steingeräte – Grabhügel – Eisenbarren. Archäologische Funde in und um Kelkheim*", in dem auch mehrfach auf den Staufen Bezug genommen wurde³.

Im Verlaufe der vergangenen Jahre sind einige Beobachtungen & Überlegungen hinzu gekommen, die ich hier ergänzen möchte.

Beginnen wir mit dem Staufen & seiner geschlossenen U-Anlage: Sie wurde um 1979 von Ludwig Uhlemann entdeckt & 1980 von uns mit einer Länge von 33 m & Breiten von 14-18 m ausgemessen. Leider scheint sie völlig von Gebüsch & Gestrüpp bedeckt zu sein. Deshalb konnte ihre Ausrichtung 2013 nicht überprüft werden. Im Sommer 2018 zeigte sie jedoch ein LIDAR-Bild – nicht mit der Rundung im Osten, wie vermutet, sondern im WSW. Damit hätte sie dieselbe Ausrichtung wie die u-förmige Anlage auf dem Mont Lassois bei Châtillon-sur-Seine / NO-Burgund, welche jedoch aus Holzpfosten bestand & Längen von 35-40 m, Breiten von 20-25 m aufwies⁴ & damit etwas größer war.

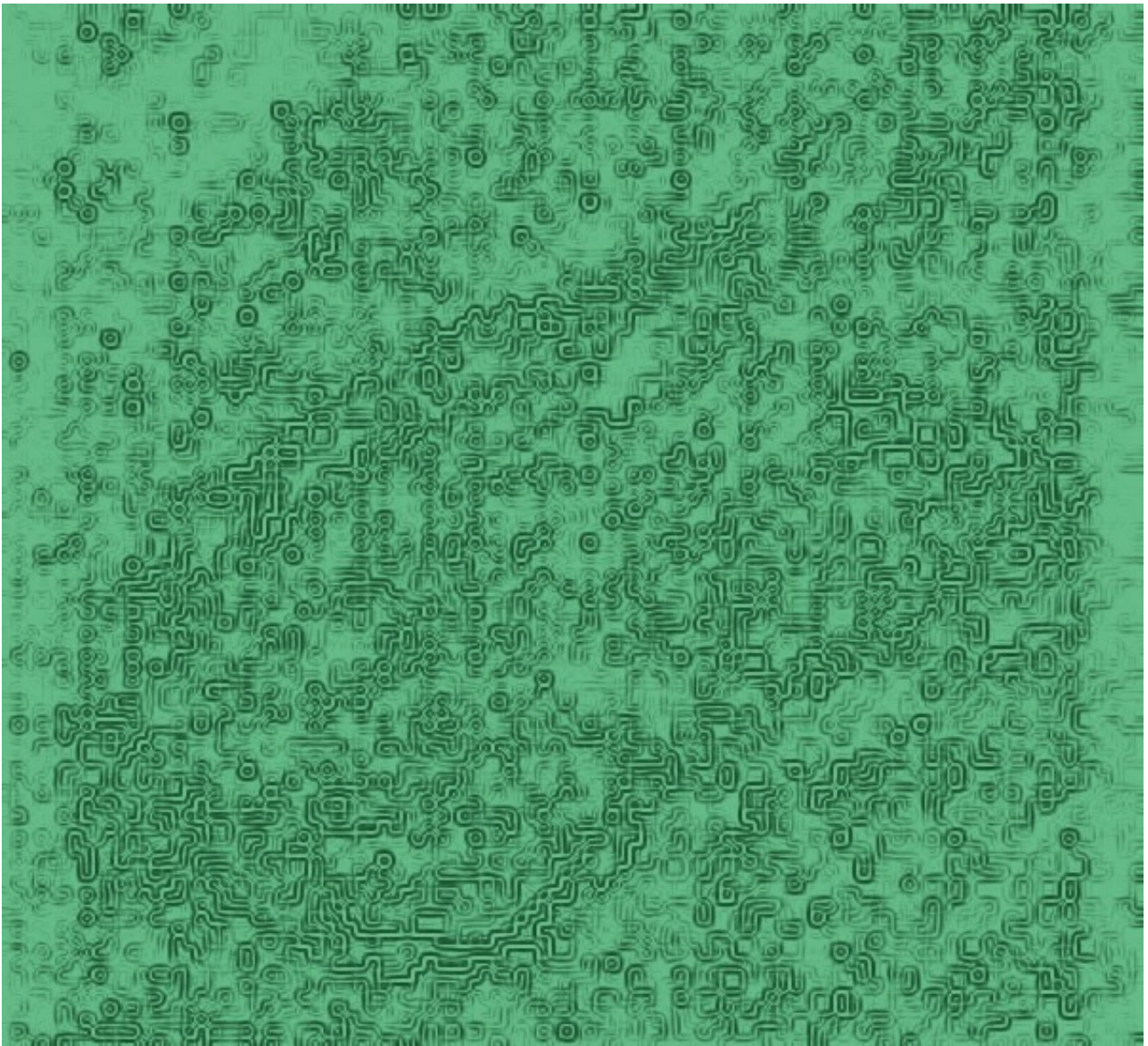
1 <https://sturm-berger.jimdo.com/veroeffentlichungen-archaologisch/staufen-bei-kelkheim-fundberichte/> oder

<https://s616bf78e7b4987d4.jimcontent.com/download/version/1389036029/module/8108585285/name/Staufen%20bei%20Kelkheim%20-%20Fundberichte.pdf>

2 <https://sturm-berger.jimdo.com/veroeffentlichungen-archaologisch/heidenkeller/> oder <https://s616bf78e7b4987d4.jimcontent.com/download/version/1448480289/module/8424328185/name/Heidenkeller.pdf>

3 Hg v. d. Stadt Kelkheim, erschienen daselbst; S. 23, 44f., 52, 78f., 110f. m. Abb. 36f. & 39.

4 Ulrich Müller / Tamara Grübel / Alfred Haffner / Angela Mötsch, *Die Grabungen 2002-2004 auf dem Plateau St. Marcel*, Tübingen Mai 2005, S. 11 m. Abb. 4 auf S. 6 & Abb. 5 auf S. 7; weitere Vergleiche dazu: Abb. 13 auf S. 12 & Abb. 14 auf S. 13 (Frankreich), ebenso Abb. 15f. auf S. 14 (Griechenland); siehe: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/44001/pdf/MontLassois.pdf?sequence=1&isAllowed=y> – Vgl. auch: *Der Runde Berg – ein Sonnenkalender*, Abb. 3: "*Mont Lassois, Apsidengebäude*", auf: <https://projekt2a.wordpress.com/2014/12/06/der-runde-berg-ein-sonnenkalender/> (v. 6.12.2014).

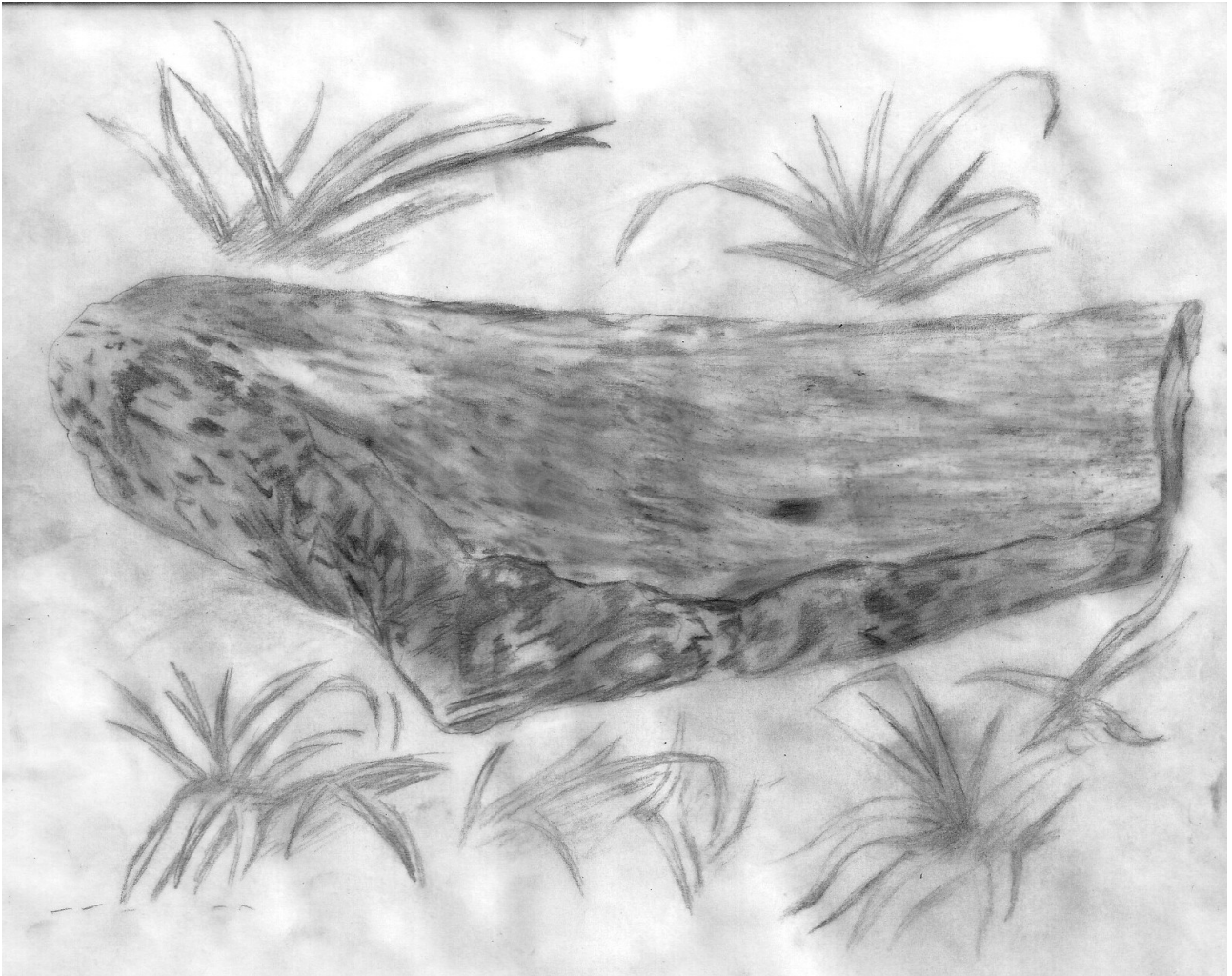


Die U-Anlage auf dem südlichen Staufeu-Vorplateau
(eingordnete Strukturgraphik nach einem LIDAR-Bild)

Auf dem Mont Lassois handelte es sich anscheinend um eine Art Halle, in welcher Versammlungen möglich waren, die aber wahrscheinlich auch der Repräsentation einer oder mehrerer Führungs-Persönlichkeiten diente. Da sie dem keltischen Kulturbereich zuzuordnen ist, bleibt für Letzteres eigentlich nur der Stand von Fürst/inn/en & Druid/inn/en übrig, was einander vermutlich nicht ausschloss.

Nun ist es so, dass in der *Hallstatt D/Latène A*-Zeit – vermutlich gleichzeitig mit der Staufeuanlage – eine Siedlung in etwas über 2 km Luftlinie Richtung SSW, im Ringwall *Alteburg* bei Hofheim-Lorsbach lag⁵, so dass man annehmen kann,

⁵ Vgl. zuletzt: Thimo Jacob Brestel, *Die Alteburg im Schlingswald bei Lorsbach. Führungsheft zur befestigten Höhensiedlung bei Hofheim a. Ts.-Lorsbach, Main-Taunus-Kreis* (= Archäologische Denkmäler in Hessen 31), 2., vollständig neu verfasste



Porphyr-Mahlstein aus der Nähe der U-Anlage am Staufen (41 cm x 26 cm x 10 cm) – Künstlerische Darstellung von Clemens Elias Sturm Berger

dass beide Bodendenkmäler wahrscheinlich einen Bezug zu einander hatten. Dabei würde man den Sitz eines (Klein-?)Fürsten am ehesten in der *Alteburg* annehmen dürfen. Wieso dieser dann auf einem Berg der anderen Talseite seine Repräsentation ausgeübt haben sollte, wohin ja seine Untertanen einen beschwerlichen Weg gehabt hätten & er im Fall eines Angriffes vermutlich verloren gewesen wäre, ist für mich nicht nachvollziehbar.

Es wäre daher zu prüfen, inwieweit die Staufenanlage vielleicht etwas mit dem keltischen Priesterstand, den wir später aus griechischen & römischen Quellen als Druidentum kennen⁶, zu tun gehabt haben könnte.

Aufl. Wiesbaden 2014 (23 S.); vgl. auch auf: https://www.academia.edu/9518295/Die_Alteburg_im_Schlingswald_bei_Lorsbach_Führungsheft_zur_befestigten_Höhensiedlung_bei_Hofheim_a._Ts.-Lorsbach_Main-Taunus-Kreis

6 Die älteste literarische Überlieferung über Druiden scheint erst aus dem frühen 2. Jh. v. Chr. zu stammen - spätestens vom Philosophen Sotion aus Alexandria, wurde jedoch



Quarzit-Mahlstein aus der Nähe der U-Anlage am Staufen (40 cm lang) –
Künstlerische Darstellung von Clemens E. S. Berger

Die beiden schweren Mahlsteine von dort sprechen eher für Siedlungsspuren als für einen kurzen Aufenthalt vor Ort. Man hätte dort also Getreide für Versorgungs-, Fest- &/oder Opferzwecke⁷ gemahlen.

erst Jahrhunderte später vom Philosophen Diogenes Laertius zitiert: *"Die Beschäftigung mit Philosophie hat, wie manche behaupten, bei den Barbaren ihren Anfang genommen. Bei den Persern gab es die Magier, ... bei den Kelten und Galatern die sogenannten Druiden (dryídas) und Semnotheoi ..."* (14 T 1). *"Sie sagen weiters, die ... Druiden philosophieren mittels rätselhafter Äußerungen, man solle die Götter ehren, nichts Böses tun und sich in Tapferkeit üben."* (14 T 2); Zit. nach: Andreas Hofeneder, *Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen*, Bd. I: *Von den Anfängen bis Caesar*, Wien 2005, S. 75 & 79.

⁷ Es erscheint mir in diesem Zusammenhang bemerkenswert, was Strabon über das keltische Volk der Tektosagen bei Tolosa (Toulouse) aus dem Werk des Poseidonios von Apameia (ca.135-50 v. Chr.) zitierte: *"Als sich die Römer dieses Gebietes bemächtigt hatten, verkauften sie die Teiche von Staats wegen, und viele Käufer*

– Wie könnten wir uns solche Aktivitäten vor Ort vorstellen?

Ich hatte bereits zuvor auf die Polarität von Frauenborn & Mannstein hingewiesen. Der Quelltopf des Frauenbornes befindet sich heute etwa 400 m WNW von der U-Anlage entfernt. Auch nahe der in Beton gefassten Staufenquelle konnte ich bekanntlich Mahl- & Reibsteinbruchstücke bergen⁸. Diese Wasserquellen werden demnach eine nicht unerhebliche Rolle für anzunehmende menschliche Aktivitäten vor Ort gespielt haben.

Damit wären die Fakten dazu fast schon aufgezählt – sieht man von jener Wallanlage in der Nähe des Staufengipfels ab, deren Datierung bis heute nicht gelungen ist. Sie könnte gleichfalls keltisch, römisch oder später anzusetzen sein.

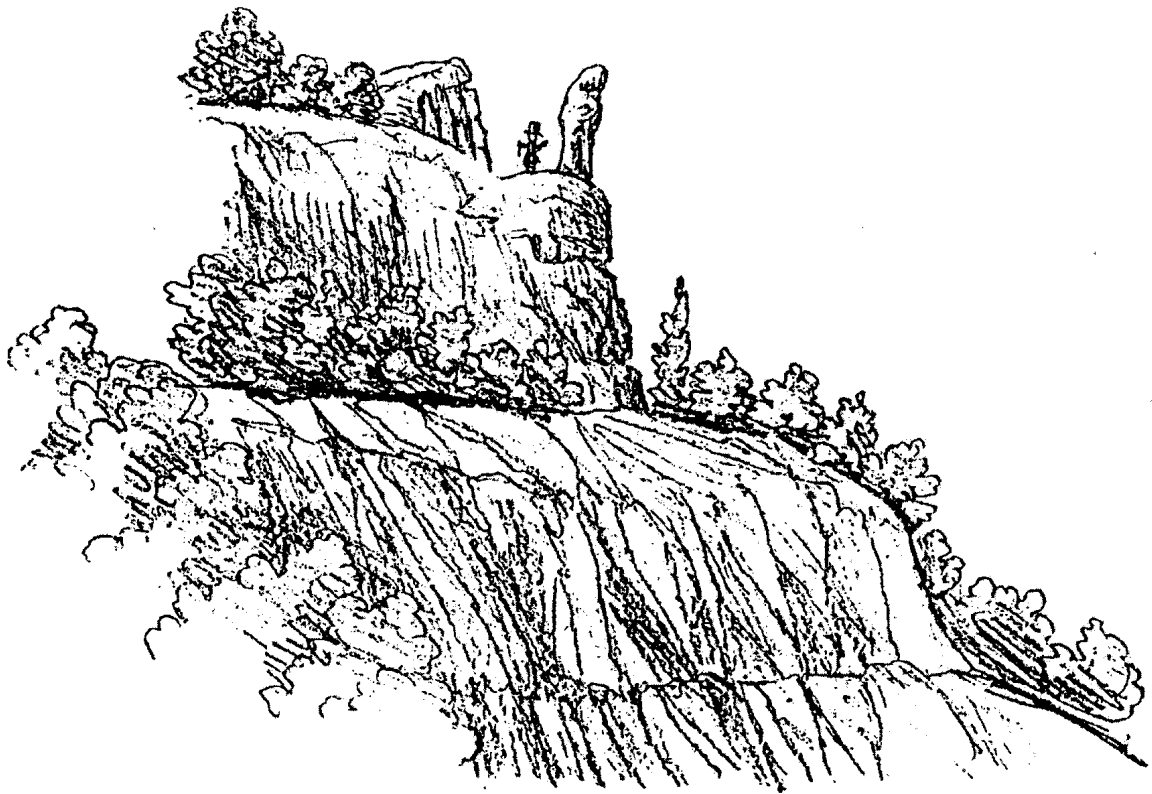


Felseinschrotung im Großen Mannstein; eigenes Foto v. 27.08.2021
(Messung durch C. A. v. Cohausen 1882⁹: 60 cm x 60 cm, 90 cm tief)

fanden Mühlsteine (mýlous) aus gehämmertem Silber."; vgl. daselbst, S. 125 (20 T 5). Gemeint sind wohl Nachbildungen von Mühlsteinen, was diesen vermutlich eine besondere Bedeutung als Opfergaben beimessen würde.

⁸ *Befunde und Funde vom Staufen ...*, S. 11-15 m. Abb. & Kartierung. Die 3 Fundobjekte übergab ich bei der Buchvorstellung am 26.08.2021 an die Stadt Kelkheim.

⁹ Nassauische Annalen 17, WI, S. 108 (XIII. Wallburgen ... 7.).



Felsengruppe „Großer Mannstein“ auf dem Staufen mit dem einzeln stehenden Felsen des versteinerten Ritters. Zeichnung von Anton Wilhelm von Zuccalmaglio, 1850 (Stadtarchiv Freiburg i. Br.).

(Email-Zusendung durch Horst Weber, Kelkheim-Fischbach, vom 14.12.2020)

In einer englisch-sprachigen Veröffentlichung von 1837 heißt es noch¹⁰:

"Auf der Südseite des Staufens sind die Überreste römischer oder altdeutscher Gräber und auf seinem Gipfel Spuren von Mauern und Gebäuden, während sich nahe desselben ein Felsen von eigentümlicher (peculiar) Schönheit befindet, von dem her der Ausblick entzückend ist und dessen Sage

10 Eigene Übersetzung aus: Charles V. Incledon, *The Taunus or Doings and Undoings being a tour in Search of the Picturesque, Romantic, Fabulous and True; the Roman Antiquities of the Taunus, and the Donnersberg, the Mineral Springs of Nassau, the Saws and Legends of the Rhine, Lahn and Nahe; with Reflections on the Character, Manners and Habits of the People*, Mentz (Mainz) 1837, p. 587; vgl. auch auf: <https://archive.org/details/taunusordoingsa01inclgoog/page/n617/mode/2up>

romantisch wie seine Lage. Felsmassen, indem sie der Vorstellung nach Gestalt Richtung eines kühnen Baronssitzes tragen, haben den Namen Mannstein von einem besonderen Stein erhalten: indem er wie am Rande der ungeheuren senkrechten Felsmasse steht, scheint er aus der Entfernung etwa wie irgendein lebensmüder Mensch sich in den Abgrund darunter zu werfen."

Ich habe auch weitere archäologisch & volkskundlich interessante Stellen dieses Werkes übersetzt & lege jene im Anhang 1 dieses Aufsatzes vor. Anhang 2 fasst einige Daten über Charles V. Incledon, den Autor dieses Werkes, zusammen. Anhang 3 zitiert die bisher älteste bekannte Form der Sage von der Martinswand am Staufen; Anhang 4 bietet Textstellen zu den Themen "Riesen" & "Schauergeschichte" an.

Auf eine U-Anlage vom Opfermoor Vogtei, die einen Altar umschloss, hatte ich bereits 2013/14 hingewiesen. Eine weitere solche wurde anscheinend 2015 nahe der keltischen Heuneburg (6./5. Jh. v. Chr.) bei Hundersingen / Baden-Württemberg entdeckt, über deren Größe ich noch nichts herausfinden konnte. Sie wurde bisher vielleicht nur im Rahmen des *Terra X*-Filmes "*Magisches Deutschland. Doku zu vor- und frühgeschichtlichen Kultstätten*" veröffentlicht¹¹, weshalb ich den dazu gehörigen Kommentartext dieses Filmes als Anhang 5 zitiere¹². Einige Auszüge daraus:

"... Die aktuelle Grabung liegt am Fuß der Keltenfestung. Hier haben die Archäologen bei geophysikalischen Messungen ein sonderbares u-förmiges Areal entdeckt. Als sie dort graben, stoßen sie schnell auf eine große Anzahl weit verstreut liegender menschlicher Knochen. ... Gefunden wurden Pfeilspitzen und einfacher Schmuck. Die Menschen, deren Knochen hier liegen, waren nicht reich. ... 'Für was Besonderes dieses Platzes spricht eben auch die Steinarchitektur. Also in dieser Schicht, wo die Knochen liegen – das ist ein sehr großer Bereich –, da kommen eben unwahrscheinlich qualitätvolle Steinquader zum Vorschein. In der Güte kennen wir die von der Heuneburg nicht. ... Steine dieser Qualität haben wir bisher nirgendwo in den letzten Jahrzehnten hier auf der Heuneburg gefunden. Das spricht dafür, dass da e(i)n besonderes Gebäude stand ... und dürfte kaum zufällig sein, dass die Knochen dann direkt in Nachbarschaft zu diesen Steinen liegen.' ..."

Die U-Form keltischer Kult- & Repräsentations-Anlagen ist aus dem griechischen Kulturbereich abgeleitet worden¹³. Wie auch immer wir diese An-

11 Film v. Gisela Graichen & Peter Prestel. ZDF 2015 (43:28 Min.), auf: <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/magisches-deutschland-vor-und-fruehgeschichtliche-100.html> (vom 03.06.2016 bis 26.04.2025 online).

12 Film-Minuten 28:48 bis 32:36 (Während Min. 29:16-21 ist eine Karte der U-Anlage zu sehen).

13 Ulrich Müller / Tamara Grübel / Alfred Haffner / Angela Mötsch, *Die Grabungen 2002-2004 auf dem Plateau St. Marcel*, Tübingen Mai 2005, S. 11 m. Abb. 4 auf S. 6 & Abb. 5 auf S. 7; weitere Vergleiche dazu: Abb. 13 auf S. 12 & Abb. 14 auf S. 13 (Frankreich), ebenso Abb. 15f. auf S. 14 (Griechenland); siehe: <https://publikationen.uni->



U-förmige Anlage (ohne Einnordung) vor den Mauern der Heuneburg bei Hundersingen/Baden Württemberg (nach einem überarbeiteten Filmbild)

gelegentlich beurteilen mögen, so scheint doch festzustehen, dass mit weiteren Überraschungen dieser Art gerechnet werden muss.

In einem antiken Text steht über Druiden Folgendes¹⁴: *"In vielen Dingen unterrichten sie die Adeligen des Stammes heimlich und lange Zeit, (nämlich) zwanzig Jahre, entweder in einer Höhle oder in abgelegenen Waldtälern."* Ähnlich ausgedrückt¹⁵: *"Auch ihr, Druiden, ... Tief liegende Haine bewohnt ihr in entlegenen Wäldern."* Oder¹⁶: *"Die Druiden, die Philosophen der Gallier, sind aber nach Bäumen benannt, weil sie in entfernten Hainen wohnen."* Zu Hainen & Quellen¹⁷: *"Da war ein Hain, niemals entweiht seit Menschengedenken, dessen verschlungene Äste umfingen dunkle Luft und kalte Schatten, indem die Sonnenstrahlen von oben festgehalten wurden. ... Aus dunklen Quellen stürzt reichlichst Wasser und traurig, kunstlose Götterbilder ragen unförmig geschnitzt aus Strünken."* Über eine keltische Wasserquelle steht

tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/44001/pdf/MontLassois.pdf?sequence=1&isAllowed=y –

14 Andreas Hofeneder, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Sammlung, Übersetzung und Kommentierung, Bd. 2, Wien 2008, S. 267 (41T2) v. Pomponius Mela (1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.).

15 Daselbst, S. 299 (45T2) v. Marcus Annaeus Lucanus (39-65 n. Chr.).

16 Das., S. 317f. (45T7): Commenta Bernensia ad Lucanum (anonym, 4. Jh.).

17 Das., S. 305f. (45T3) v. M. A. Lucanus.

geschrieben¹⁸: "*Sei begrüßt, Quelle unbekanntes Ursprungs, heilige, nährnde, ewige, kristallkare, blaue, tiefe, rauschende, reine, schattenspendende. Sei begrüßt ..., trinkbar wie ein Heiltrank, in der Sprache der Kelten Divona genannt, unter die Götter aufgenommene Quelle.*"

2 weitere Nachrichten über die Kelten haben mit Wasser & Tod zu tun¹⁹: "*Ebenso gibt es in den Alpen im Königreich des Cottus ein Wasser, das diejenigen auf der Stelle tötet, die davon trinken.*" Ein solches Gewässer ist bis heute nicht bekannt geworden, aber vielleicht war diese Mitteilung symbolisch gemeint, denn an anderer Stelle heißt es²⁰: "*Teutates Mercurius wird bei den Galliern so besänftigt: in ein volles Fäßchen wird ein Mensch kopfüber versenkt, sodaß er dort erstickt.*"

Berge & Anhöhen kommen in diesen Zusammenhängen nicht ausdrücklich vor, aber wir lesen²¹: "*Unterdessen, im noch unbestimmten Schein des ersten Tageslichtes, stiegen zwei gallische Frauen auf den Berg, um ihre Menstruationsperiode in der Einsicht zu verbringen.*"²²

Den Autor Harry Eilenstein haben einige dieser Texte & gewisse bildliche Darstellungen inspiriert, von einer Art Druiden-Initiation im Stile einer Taufe zu sprechen, wobei die Aufzunehmenden eine Art Scheintod erleiden mussten um sich symbolisch für ein neues Leben zu qualifizieren²³; außerdem äußerte er sich über die zurückgezogene & ungewöhnliche Lage von Druid/inn/en-Schulen²⁴: "*Es ist gut denkbar, daß sich die Druiden für ihre Treffen Berggipfel und Quellen ausgesucht haben und möglicherweise diese Orte mit Haselsträuchern, die auch sonst in der keltischen Mythologie oft auftreten, bepflanzt haben.*" Für Anhang 6 habe ich deshalb einige Stellen aus seinem Buch über Cernunnos ausgewählt.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal auf den im Taunus an 2 Stellen belegten kultischen Bezug zu Heidelbeeren zurückgreifen²⁵: Auf dem Kellerberg beim Altkönig gab/gibt(?) es jenes merkwürdige Ritual, in dem 3 Steine gegen einen Felsen geworfen werden, was als notwendig für erfolgreiche Heidelbeerernten angesehen wurde. Weiterhin wurde ein Streit zwischen "Frau Holle" & dem "Riesen Wode" auf der Hohen Kanzel bei Niedernhausen um gekochten Heildelbeerbrei überliefert.

Mittlerweile fand ich weitere Textstellen, die belegen, dass Heidelbeeren kultische Bedeutung hatten: Elard Mühlhause²⁶ beobachtete bereits in der Mitte

18 Das., S. 290 (107T3) v. Decim(i)us Magnus Ausonius (um 310 – ca. 394).

19 Das., S. 86 (30T1) v. Marcus Vitruvius Pollio (1. Jh. v. Chr.).

20 Das., S. 317 (45T7): *Commenta Bernensia ad Lucan.*

21 Das., S. 60 (27T2 F) v. Gaius Sallustius Crispus (86- um 34 v. Chr.).

22 Einsicht = Einöde / Einsamkeit.

23 Meine ausführliche Besprechung des Buches v. H. Eilenstein über *Cernunnos. Vom Schamanen zum Druiden Merlin*, Norderstedt 2009 (676 S.) für Adoranten 2018 liegt vor auf: <http://rockartscandinavia.com/images/articles/a18anmel.pdf> (S. 6-13).

24 H. Eilenstein, *Cernunnos ...*, S. 173.

25 *Kultspuren aus der Zeit der Völkerwanderung im südlichen Taunus? ...*, S. 94f.

26 Elard Mühlhause, *Die aus der Sagenzeit stammenden Gebräuche der Deutschen*, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde N.F. 1, Kassel 1867,

des 19. Jh.s im Schwalmgebiet einige Kinderbräuche im Zusammenhang mit Heidelbeerernten. Davor wurden Blumenstrauß & Stein in einen hohlen Baum gelegt, dieser dann umtanzt. Oder sie legten ein rotes Band um Eiche oder Birke, dann die 3 schönsten Beeren in die Baumhöhle; es konnten auch 9 Beeren sein, die bisweilen – manchmal in 3 Portionen – "rücklings" geworfen oder auf Dornen eines Strauches gesteckt wurden, in den man noch einen Stein hinein warf. Aus verschiedenen Gründen gelangte dieser Autor damals zu dem Schluss, dass es sich um ein altes Donar-Opfer gehandelt haben müsste. Die betreffenden Stellen biete ich unter Anhang 7.

Ulrich Jahn schrieb einige Jahre später ergänzend²⁷:

"... In Franken legt man beim Eintritt in einen großen Wald Brot, Baumfrüchte, Beeren als Opfergaben in drei Theilen auf einem Stein nieder, um die Angriffe des im Walde hausenden 'Heidelbeermannes' abzuwehren. ..." (206)

Bereits um 100 v. Chr. hatte der antike Wissenschaftler Artemidoros aus Ephesos einen keltischen Brauch wie folgt beschrieben²⁸:

"... drei bis vier Steine lägen an vielen Stellen beisammen, die von den Ankommenden nach väterlichem Brauch umgewendet und nach verrichteter Libation woanders hingetragen werden."

An manchen Fundorten wurden ehemalige keltische Kultbräuche später durch Germanen fortgesetzt, obwohl dazwischen viel Zeit vergangen sein konnte.

Für das "Opfermoor Vogtei" / Unstrut-Hainich-Kr. (Thüringen) – am heutigen Mittelpunkt Deutschlands – lässt sich Folgendes sagen²⁹:

"Prof. Günther Behm-Blancke, der Ausgräber des Opfermoores Vogtei, und seine Nachfolgerin, die ehemalige Landesarchäologin von Thüringen, Sigrid Dušek, versuchten in ihrer Dokumentation über jene Grabungen der Zeit zwischen 1957 und 1967 auch die Funde und Befunde einzelnen Gottheiten zuzuordnen. Insgesamt wurden hier mindestens 86 identifizierte Kultanlagen zwischen dem 6. Jh. v. und dem 6. Jh. n. Chr. betrieben, also mehr als ein Jt. lang, wobei die frühesten Anlagen zumindest als keltisch beeinflusst gelten. Der Beginn dieser Kulte scheint mit der Entstehung eines Erdalles zusammen zu hängen, einer plötzlichen Absenkung des Geländes, aus welcher ein See entstand, der später allmählich vermoorte und verlandete."

Paul Wagner schrieb 1984³⁰:

S. 271-279 = Kap. XIV. (*Das Pflücken d. Heidelbeeren*); vgl. etwa: <https://archive.org/details/zeitschrift10unkngoog/page/n191/mode/2up>

27 *Die deutschen Opferbräuche bei Ackerbau und Viehzucht*, Breslau 1884, S. 206f.; vgl. auf: books.google.de

28 Andreas Hofeneder, *Die Religion der Kelten ...*, Bd. 1, Wien 2005, S. 106 (19T1).

29 Zitat aus meinem Aufsatz: *Eine Führung zum Opfermoor Vogtei am 09.11.2014 (Studium fundamentale der Universität Erfurt)*, S. 3f.; siehe auf: <https://sturm-berger.jimdofree.com/veroeffentlichungen-archaologisch/stufu-erfurt-einfuehrung-opfermoor-vogtei/>

30 Eigene Übersetzung aus der englischen Zusammenfassung von: *Holzbrücken und Opferplatz im Moor bei Riedtstadt-Goddelau, Bundesland Hessen*, in: *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research* 79, Stockholm 1984, p. 221; vgl. auf: http://kulturarvsdata.se/raa/fornvannen/html/1984_221

"1976-79 wurden in Hessen wichtige Opferfunde gemacht – Funde, die durch Analogie eng mit Parallelen in Nordeuropa verbunden zu sein scheinen. Sie wurden gefunden, als ein Komplex von Pfahlstrukturbrücken in der Nähe der Stadt Riedstadt-Goddelau in einem Moor ausgegraben wurde, das die letzten Überreste eines ehemaligen Flussbettes des Neckars darstellt.

Eine der Brücken wurde durch Dendrochronologie auf 142 n. Chr. datiert und im Jahr 203 n. Chr. repariert. Der Opfervorgang stammt aus der La Tène A-Periode, aus der Zeit der römischen Kaiser und aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Es gibt auch Funde von neolithischem Siedlungsmaterial und Streufunde aus der Urnenfelderzeit.

Die meisten Funde gehören der kaiserlichen Periode an. Die meisten von ihnen sind Keramikgefäße, die bei der Ablagerung am Flussufer organisches Material und Holzkohle enthielten. Es gibt auch eine Fülle von geopfertem Tieren und einige menschliche Schädel.

Der Autor hält es für plausibel, dass die Riten durch germanische Leute von außerhalb des Römischen Reiches ausgeführt wurden."

Welche Germanen im Goddelau des 4. Jh.s opferten, ist nicht bekannt. Bemerkenswert erscheint jedoch, dass es vom selben Ort einen frühchristlichen Grabstein der Zeit um 500 gibt. Darauf steht sinngemäß³¹: "Hier ruht in Frieden Frau Remico zusammen mit ihrer Tochter Duccio und ihrem Sohn Derst. Dadilo mit ihren Kindern haben die Inschrift setzen lassen."

Heinrich Tischner schrieb dazu: "War das eine ostgermanische, etwa burgundische Familie? Die Burgunder waren schon früh zum katholischen Christentum übergetreten."

Diese frühe Verbindung der Burgund(ion)en mit dem Katholizismus ist nicht beweisbar, obwohl bereits Schriftsteller wie der römisch-hispanische Priester Paulus Orosios (um 385 – um 418) & der oströmisch-griechische Kirchenhistoriker Sokrates Scholastikos (um 380 – nach 439) über eine solche schrieben. Ein späterer Autor wie Bischof Gregor v. Tours (538–594) notierte, dass die Burgunden um das Jahr 450 Arianer gewesen seien³². Tatsächlich scheint erst deren Kronprinz & anschließender König Sigismund (reg. 516–523/4) – vermutlich Sohn einer Katholikin – katholisch geworden zu sein, was einen Aufschwung dieser Kirche in seinem Gebiet bewirkte. Später war der Merowinger Guntram I. (ca. 532/34 – 592/93) seit 561 König von Burgund & ein weiterer bekannter Förderer der katholischen Kirche. Katholische Geistliche aus dem merowingischen Burgund scheinen in der Zeit des Königs Dagobert I.

31 Heinrich Tischner, *Wer waren Remico von Goddelau und ihre Familie?*, auf: <https://www.heinrich-tischner.de/33-ge/lokal/remico.htm>

32 Historisches Lexikon der Schweiz: Reinhold Kaiser, *Burgunder (5. Christianisierung, Arianismus und Katholizismus)*, auf: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008028/2006-10-09/> – Siehe auch: Hans von Schubert, *Die Anfänge des Christentums bei den Burgundern*, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ... Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1911, 3. Abhandlung, Heidelberg 1911 (33 S.); vgl. auf: https://digi.hadw-bw.de/view/sbhadwphkl_1911_3/0001

(reg. 623–639) eine wichtige Rolle bei der Christianisierung der Alamannen gespielt zu haben³³.

Exkurs: Keltische & germanische Religion

Einige mythische Vorstellungen wurden wahrscheinlich von Kelten auf Germanen übertragen. Dazu gehörten offenkundig die Matronen – 3 Frauen- bzw. Mutterfiguren, vermutlich verschiedenen Alters, welche in zahlreichen lateinischen Inschriften des Rheinlandes im 1.-5. Jh. verehrt oder bedankt wurden. Zumindest die germanischen Disen & Nornen (Schicksals-Göttinnen) könnten ihnen entsprochen haben.

Rudolf Simek schrieb dazu³⁴:

"... Die Matronen sind kein rein germanisches Phänomen, denn die Matronenverehrung kennen wir aus weiten Bereichen des römischen Imperiums, aus Gallien und Britannien, sie hat aber in der germanisch-keltischen Mischbevölkerung am Niederrhein einen Schwerpunkt, und aus dieser Gegend kennen wir auch viele Stifternamen germanischer Herkunft wie auch Matronennamen selbst, die germanisch sind. ... (S. 13)

... Aus Morken-Harff stammen auch fünf Weihesteine an die Vatviae, sodass man hier offenbar auch andere Matronen verehren konnte, wobei die Vatviae am ehesten als mit dem Wasser bzw. Flüssen in Verbindung stehende(n) Muttergottheiten zu interpretieren sind ... (121)

... Etliche Matronennamen leiten sich von Wasserläufen ab, aber dies mag sich einerseits aus der ausgeprägten Verehrung von weiblichen Fluss- und Quellgöttinnen bei den keltischen Galliern erklären lassen – und der Matronenkult ist eben ein Ausdruck einer gallo-germanischen Mischreligion -, andererseits aber auch aus der schon oben ... über Kultbräuche behandelten

33 - Niklot Krohn, *Die Alamannen und das Christentum*, auf: <https://www.archaeologie-online.de/magazin/thema/die-alamannen/die-alamannen-und-das-christentum/seite-4/> v. 26.01.2001:

"Erst die Gemeinschaft des Glaubens, die alle Volksteile des Merowingerreiches unter einer allumspannenden Religion zusammenfaßte, bot die Garantie für eine stabile Königsherrschaft. Besonders eng ist die kirchliche Entwicklung mit der Regierungszeit König Chlothars II. (613-629) sowie vor allem mit dessen Sohn und Nachfolger Dagobert I. (623-639) verbunden, der als Herrscher über das dem alamannischen Siedlungsgebiet benachbarte Teilreich Burgund bestrebt war, beide Reichsteile miteinander sowohl politisch wie auch religiös zu verbinden. Es verwundert daher nicht, in den Kirchen des alamannischen Raumes mitunter Gräber merowingerzeitlicher Geistlicher der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts anzutreffen, die mit ihren charakteristischen Grabausstattungen deutliche Indizien dafür liefern, daß die ersten Priester Alamanniens aus dem burgundischen Raum kamen, wo die Entwicklung des sogenannten "irofränkischen" (besser: merowingischen) Mönchtums mit der Gründung des Vogesenklosters Luxeuil unter Columban ihren Anfang nahm. Nicht der irische Klostergründer und angebliche Alamannen-Missionar, wohl aber die der Klosterinstitution entwachsenen und in deren Regeln geschulten Nachfahren sorgten somit für die infrastrukturelle Festigung der Kirche in den rechtsrheinischen, alamannisch-bajuwarischen Gebieten."

34 *Religion und Mythologie der Germanen*, 2. Aufl. Darmstadt 2014.

weit verbreiteten germanischen Quellenverehrung resultieren: Bei der (durch Kontakt mit den Galliern geförderten?) Personifizierung der einer Quelle innewohnenden Mächte liegt es nahe, dass Gewässer und Gottheit auch im Namen übereinstimmen ... (122)

... Wenn wir also eine Entsprechung des Matronenkults in späterer Zeit suchen, dann bietet sich für die vorchristliche Zeit dafür ausschließlich der Kult der Disen an, ... auch wenn wir wenig genug darüber wissen. ... (127)".

Man könnte da schon auf die Idee kommen den Frauenborn hiermit in Verbindung zu sehen.

Noch ungeklärt erscheint eine keltisch-germanische Verbindung im Münzwesen: das "Tanzende Männlein", von dem es auch die späteren Varianten "Hockendes" & "Knieendes Männlein" gibt³⁵. Diese "Quinar"-Münze zeigt auf einer Seite eine Person mit offenem Halsring (torques) in der linken & Schlange in der rechten Hand. Das Motiv ist von einem Punkt- oder Perlenkreis umgeben. Auf der anderen Seite finden wir ein Pferd mit zurück gewandtem Hals, umgeben von V- bzw. Zickzackkreis. Es gab von dieser Münze mehrere Ausgaben zwischen 65 v. bis um 10 n. Chr.; hergestellt wurden sie anscheinend u. a. auf dem Dünsberg bei Biebertal-Fellingshausen (Landkr. Gießen).

Es hat ganz den Anschein, als hätten in der 2. Hälfte des 1. Jh.s v. Chr. die Ubier & Chatten dieses Motiv weiter benutzt & hergestellt. Bedeutungsvoll erscheinen Halsring & Schlange in den Händen der dargestellten Person. Diese Zeichen sind auch von der Abbildung des "Hirschgottes"/"Schamanen" Cernunnos auf dem Silberkessel von Gundestrup (Dänemark) bekannt, wo der Ring auf Platte A jedoch links & die Schlange rechts gehalten werden – so wie dies auch auf einigen Münzen der Variante IIIB vorkommt.

Die Frage wäre, wem diese "keltische" Darstellung in der germanischen Mythologie entsprochen haben könnte, so dass man sie für weiterhin benutzenswert erachtete! – Odin/Wodan besaß demnach den magischen Ring Draupnir, welchen er aber bei der Beerdigung seines Sohnes Balder ins Bestattungsfeuer warf, so dass dieser ihn zur Hel in die Unterwelt mitnahm, von wo Balders Bruder Hermod ihn wieder abholte³⁶. Zu bemerken wäre, dass die Schlange im Volksglauben für die Traumseele stehen konnte³⁷, aber auch als weltumspannende Midgardschlange der germanischen Unterweltsherrin Hel

35 Jens Schulze-Forster, *Der Dünsberg und die jüngsten keltischen Münzen in Hessen*, in: *Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen ...* Fond de Gras/Titelberg, Luxemburg, 30.4.-4.5.1998, hrg. v. Jeannot Metzler & David Wigg-Wolf, Mainz 2005, S. 159-181; die verschiedenen Ausgaben s. S. 167, Abb. 4 (8-9 Varianten); vgl. auch: https://www.academia.edu/11376474/Der_Dünsberg_und_die_jüngsten_keltischen_Münzen_in_Hessen

36 Hans-Peter Naumann, *Draupnir*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, 2. Auflage, Bd. 6, Berlin / New York 1986, S.152–154.

37 Vgl. Brüder Grimm, *Der schlafende König*, zuerst veröffentlicht in: *Deutsche Sagen* 2, Berlin 1818, S. 90f. (Nr. 428); s. auch: https://de.wikisource.org/wiki/Der_schlafende_König (mit Bezug auf den Merowinger-König Sankt Guntram I. v. Burgund, s. o.).

geschwisterlich verbunden war³⁸; insbesondere Donar/Thor "kümmerte" sich um dieses Monster. Balder & Donar/Thor wiederum galten als Söhne Wodans/Odins. Letzterer wurde auch mit Halsring bzw. Ringen im Bauchbereich dargestellt³⁹. Ein solcher "Bauchring" ist auch beim "Tanzenden Männlein" usw. erkennbar.

Hans Reeh schrieb über die Bildmotive⁴⁰:

"... Man hätte der Münze „Tanzendes Männlein“ auch den Namen „Schamane“ oder „Rumpelstilzchen“ geben können, ohne dass sich am Aussagewert irgendetwas geändert hätte. ... (S. 34)

... Bei den Kelten ist die Schlange auf Grund ihrer beispielhaften Regenerationsfähigkeit sowie wegen ihrer Giftigkeit zum Symbol geworden. Denn der Gott der Kelten ist Schöpfer und Zerstörer zugleich. ... (36)

... Der Halsring war ein religiöses und weltliches Symbol der Macht, der Verehrung und des Schutzes. ... Die beiden Götter Rigani und Cernunnos sind öfter als andere mit einem Torques abgebildet. ... (39)

... Es handelt sich hier demnach um einen zweigeschlechtlichen, mächtigen Gott, in dem sich Mondkult und Sonnenkult vereinen, wobei die Unsterblichkeit der Seele und die Ewigkeit symbolisiert werden. Der Mondkult wird dabei zusätzlich durch die beiden Torques versinnbildlicht, die zudem noch die Macht potenzieren. ... (46)

... Dabei könnte es sich um „Taranis“ handeln, der Donnerer und Blitzeschleuderer, der vermutlich auch den die Ernte vernichtenden Hagel schicken konnte. ...

„Taranis“ selbst ist kein schöpferischer Gott, erst wenn seine Gattin „Rigani“ sich mit „Esus/Cernunnos“ verbindet, wächst und gedeiht es auf Erden und es entsteht Wohlstand.

Rigani ist die Herrin des Himmels und der Erde, sie kümmert sich um das Wohl der Lebenden und der Abgeschiedenen, verteilt die Reichtümer der Erde und hält ihre Hand über Künste und Handel. ...

Die Rückseite der Münze stellt eindeutig ein Pferd dar, das offensichtlich diese Eigenschaften einer Himmelsgöttin symbolisiert.

Unter Zusammenfassung aller dieser Gesichtspunkte könnte die Münze „Tanzendes Männlein“ dem kundigen Kelten vermittelt haben, dass sich Himmelsgott und Himmelsgöttin verbinden, um den Kreislauf des Seins aufrecht zu erhalten. ... (49)".

38 Vgl. etwa Gerhard J. Bellinger, *Knaurs Lexikon der Mythologie*, (München 1989), 4. Aufl. Augsburg 2002, S. 326 (Midgardsomr).

39 Vgl. etwa: https://www.haithabu-tagebuch.de/artikel/odin_fra_lejre_2009.html v. 18.08.2018 oder: Odin from Lejre, auf: <https://skjalden.com/odin-from-lejre/> v. 11.08.2020.

40 *Die Symbolik keltischer Münzen. Ein Erklärungsversuch an drei Beispielen aus dem Einflussbereich des Dünsberg-Oppidums. Sowie ein Vergleich „Tanzendes Männlein“ mit „Vogelmännchen“ = Nauheimer Typ*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Giessen*, NF 93, Gießen 2008, S. 31-59; vgl. auf: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2019/14377/pdf/MOHG_93_2008_S31_59.pdf

Augenfällig würde die Interpretation als keltischer Taranis mit einer gewissen Logik zum germanischen Donar/Thor führen. Den Aspekt der Fruchtbarkeit konnte bei den Kelten anscheinend Rigani verkörpern⁴¹, bei den Germanen neben Frigg auch Balder. Wichtigstes Pferd der germanischen Mythologie war Sleipnir, das Reittier Odins/Wodans, auf dem Hermod zur Hel geritten sein soll um Balder & Draupnir zurück zu bringen⁴². Ich denke, dass diese & die oben erwähnten Zusammenhänge verständlich machen können, warum anscheinend Germanen diese ursprünglich keltischen Bildmotive weiterführten.

Münzen vom Typ "Tanzendes Männlein" wurden in einigen Exemplaren auch aus dem keltischen Heidetränk-Oppidum (Artaunon?) bei Oberursel geborgen. Zahlreicher waren dort bisher Potinmünzen mit Darstellung eines Ebers, unter dem sich ein lilien-ähnliches Symbol befindet. Eine solche Münze des 2./1. Jh.s v. Chr. kennen wir mittlerweile auch vom Fuße des Staufens, aus der Nähe des Kleinen Mannsteines⁴³. Sie soll aus einem Münzschatz stammen, der aber noch nicht vollständig gesichtet wurde & momentan weitgehend verschollen ist. Ihr Motiv stammt ursprünglich aus Frankreich, könnte aber auch im Heidetränk-Oppidum nachgeprägt worden sein. In der keltischen Formenwelt symbolisierte der Eber anscheinend die Gottheit Esus & den jeweiligen Herrscher⁴⁴. Das Liliensymbol bedeutete nach H. Eilenstein einen einzuweihenden Menschen⁴⁵. Der Münzschatz nahe des Kleinen Mannsteines soll in einem Tongefäß gelegen & etwa 150 Münzen umfasst haben, wobei eine nach Aussage von Klaus-Dieter

41 Rigani war anscheinend ein frühkeltisches Wort für Königin – altirisch *rigain*, mittelirisch *rígan*, irisch (ban)rion, schottisch-gälisch u. a. *rìghinn* - offenkundig verwandt mit lateinisch *regina*; dazu: <https://en.wiktionary.org/wiki/rigain> – Dieser Titel wurde allerdings für mehrere keltische Gottheiten benutzt – darunter die gallorömische "Pferde- oder Stutengöttin" Epona, welcher wahrscheinlich die walisische Rhiannon & die irische Macha entsprachen; dazu: Jean Markale, *Die keltische Frau – Mythos, Geschichte, soziale Stellung*, (1972, deutsch: München 1984) deutsche Aufl. 1986, S. 104-114 (II.1. *Die Königin der Pferde*). Schon für die Altsteinzeit wurde ein symbolischer Zusammenhang von Pferdemaße & Sonnenstrahlen vermutet; dazu: Marie E. P. König, *Unsere Vergangenheit ist älter. Höhlenkult Alt-Europas*, Frankfurt am Main 1980, S. 85-89. Die Winkel- oder Zickzackmuster um das Pferd der Männlein-Münzen könnten demnach für Sonnenstrahlen stehen. Andererseits wurde Rhiannon von Leben spendenden Vögeln begleitet, so dass auch diese gemeint gewesen sein könnten. Dafür würde eventuell sprechen, dass die Männlein-Münzen auch mit einem Vogel in der Hand anstatt der Schlange existieren; dazu: Robert Forrer, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande*, Strassburg 1908, S. 184 (Fig. 351), Taf. XXII, 351 (vgl. https://archive.org/details/bub_gb_QHsWAAAAYAAJ/page/n195/mode/2up - Schließlich gibt es Autoren, welche Zickzackmuster mit Wasser- oder Himmelssymbolik verbinden; dazu vgl. etwa H. Eilenstein, *Cernunnos ...*, S. 42f. & 71 (Gundestrup-Kessel), 344-370 (Gallehus-Hörner).

42 R. Simek, *Religion und Mythologie der Germanen*, 2. Aufl. Darmstadt 2014, S. 150.

43 Mittlerweile veröffentlicht bei: M. Sturm-Berger, *Steingeräte – Grabhügel – Eisenbarren. Archäologische Funde in und um Kelkheim*, Kelkheim 2021, S. 52 m. Anm. 82 & Abb. 39 auf S. 111.

44 Lancelot Lengyel, *Das geheime Wissen der Kelten – enträtselt aus druidisch-keltischer Mythik und Symbolik*, 9. Aufl. Freiburg/Breisgau 1994, S. 224-229 (*Der Eber-Gott*).

45 H. Eilenstein, *Cernunnos ...*, S. 358 m. Abbildungen.

Weiß (Kelkheim-Fischbach) ein bisher nicht identifiziertes Hirschbild gezeigt habe⁴⁶.

Vom östlichen Staufenuß stammt auch eine weitere Fundmünze, die von K.-D. Weiß gemeldet wurde: Sie zeigt ein römisches Herrscherporträt mit Strahlenkrone, wie es etwa 214-340 n. Chr. (Caracalla bis Constantinus II.) – also bis in die früh-alamannische Zeit hinein – üblich war⁴⁷.

Bezüglich weiterer römischer Funde in der Umgebung sei erwähnt, dass ein Frankfurter Sammler bei Eppstein-Bremthal (Flur *Heegfeld*) mittels Metallsonde am 23.02.2009 eine Glocke aus römischer Zeit entdeckte. Sie könnte zur Ausstattung eines Weidetieres gehört haben⁴⁸.

Auf Burg Eppstein soll bereits 1845 eine Münze des römischen Kaisers Theodosius I. aus der Zeit um 378–383 gefunden worden sein, welche im Mu-



Vergleichsstück zur Eppsteiner Münze der Zeit um 378–383

46 Telefonat m. K.-D. Weiß am 17.10.2018. Meine Email-Anfrage v. 02.01.2019 mit einigen Hirschbildern von keltischen Münzen als Vergleichsstücken blieb ohne Übereinstimmungen.

47 M. Sturm-Berger, *Steingeräte – Grabhügel – Eisenbarren. ...*, S. 52f. m. Anm. 83. Vgl. Wikipedia-Artikel "*Antonian*" v. 17.09.2021. Constantinus II., dessen Herrschaft bis 340 währte, ließ noch andere Formate (Londoner Cententionalis & Follis) mit Selbstdarstellung & Strahlenkrone prägen, wie z. B. das Rheinland-Museum in Düsseldorf zeigt: <https://rheinland.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=507&navlang=de>

48 Ortsakte Eppstein-Bremthal im Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden, selber eingesehen am 06.08.2018.

seum Wiesbaden unter Inv. 1201 verzeichnet wurde⁴⁹; man hatte sie offenkundig in Trier geprägt & sie gilt als relativ selten. Diese stammt eindeutig aus einer Zeit, in der die Römer im Taunus nicht mehr die Herrschaft ausübten & könnte von Alamannen dort hinterlassen worden sein.

Ein Schatzfund wird zum Opferplatz

Im Rahmen einer mit dem Kulturamt Kelkheim vereinbarten Kartierung archäologischer Funde aus Kelkheim telefonierte ich an den Abenden des 21. und 23.12.2020 mit Klaus-Dieter Weiß aus Kelkheim-Fischbach.

Es ging dabei zunächst um die beiden vom Staufeuern bekannten Münzen. Ich hoffte Genaueres über deren Fundumstände zu erfahren.

Bezüglich der römischen Münze mit Kaiserkopf, auf dem eine Strahlenkrone sitzt, erfuhr ich, dass sie im Geländebereich unterhalb des Kleinen Mannsteines durch K.-D. Weiß bei einem Spaziergang mit Hund entdeckt wurde.

Hinsichtlich einer keltischen Münze, die sich jetzt im Besitz von Horst Weber (K.-Fischbach) befindet, erfuhr ich Überraschendes.

Bekannt war mir, dass diese Münze nur eine von etwa 150 Exemplaren war. Auf ihr sieht man einen Eber mit darunter befindlicher „Lilie“. Von einer anderen Münze von derselben Stelle hatte Herr Weiß schon zuvor berichtet, dass sie ein Hirschbild gezeigt habe. Nun fügte er hinzu, dass der Finder, Lothar Bräuer aus Kelkheim-Münster, die z. T. sehr verschiedenen Exemplare einzelbildlich in Ordnern dokumentiert habe. Leider wissen wir nicht, wo diese Dokumentationen geblieben sind. Über den Fund selber konnte Herr Weiß noch einiges mehr mitteilen:

Er sei oberhalb des Kleinen Mannsteines, mitten im Wald entdeckt worden – und zwar nach einem starken Sturm, welcher vor Jahren sehr viele Bäume im Staufeuernbereich umgeworfen hatte⁵⁰. Im Wurzelbereich eines Nadelbaumes seien bereits oberflächlich etwa 10 Münzen sichtbar gewesen – umgeben von Gefäßscherben, Brandspuren und dem Unterkiefer eines Schweines mittleren Alters. Neben schwarzen Keramik-Scherben seien solche eines dunkelgrauen Tongefäßes mit etwa 4 bis 5 umlaufende Rillen oder Riefen gefunden worden, zwischen denen sich ebenfalls umlaufende „Schlangenlinien“ (Sinuswellen) befanden. Dieses Gefäß konnte von Herrn Bräuer weitgehend wieder

49 Bernd Steidl, *Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr.* (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 22), Wiesbaden 2000, S. 203 (32. Eppstein, Main-Taunus-Kreis, Burg Eppstein – Einzelfund): "Theodosius I. - 1. Mai 378/383 Tre RIC 65 (c) SMTRP". Nach RIC (*The Roman Imperial Coinage*), Vol. IX (Jahre 364-395), London 1951, ergibt sich: "DN THEODO-SIVS PF AVG, perlendiademierte, drapierte, brystgepanzerte Büste rechts - REPARATIO-REIPVB, Kaiser stehend gegenüber, Kopf links, Victoria auf Globus in der linken Hand und mit der rechten Hand haltend, sich erhebende, kniende Frau, indem sie aufgetürmten Kopfschmuck trägt"; vgl. auf: http://www.wildwinds.com/coins/ric/theodosius_i/i.html bzw. http://www.wildwinds.com/coins/ric/theodosius_i/trier RIC IX 065c.txt – Bild auf: http://www.wildwinds.com/coins/ric/theodosius_i/trier RIC IX 065c.jpg (s. o.).

50 Als ich Herrn Weiß am 30.12.2020 telefonisch fragte, ob es eher der Sturm "Wiebke" (1990) oder vielmehr "Kyrill" (2007) gewesen sei, meinte er, dass es der Letztere gewesen sein müsse. Dieser hatte am 18./19.01. gewütet.

zusammengesetzt werden. Demnach hatte es etwa 30 cm Bauchdurchmesser und ca. 15 cm Höhe. Ein weiteres, dort gefundenes Gefäß habe die Form einer Amphore besessen, sei um 80 cm hoch und komplett erhalten gewesen. Auf einer der schwarzen „Brandscherben“ sei ein etwa 5 cm langes Hirschbild mittels etwa streichholzdicken Strichen eingeritzt gewesen. Herr Bräuer berichtete Herrn Weiß auch von einem dort herstammenden Goldring von ca. 20 cm Durchmesser (Halsring), dessen Enden kugelförmig gewesen seien und etwa 6-7 cm auseinander klafften; auf Grund dieses Objektes und der Münzen wegen sprach er von einem „Schatzfund“. Etwa 10 m entfernt bargen die beiden im Wurzelbereich eines anderen, mitgerissenen Baumes die Bruchstücke eines fast ganz wieder zusammensetzbaren Töpfchens, daneben das Unterteil eines Gefäßes, dessen Boden die Größe einer Untertasse gehabt und der im 30°-Winkel aus der Erde geschaut habe. In letzterem Gefäß fanden sie gedunkelte Getreidekörner, von denen K.-D. Weiß vermutet, dass es Hafer gewesen sei; L. Bräuer sicherte sogar eine Probe davon.

Ca. 2 Wochen nach diesen Funden habe im Kelkheimer Rathaus für etwa ½ Jahr eine archäologische Ausstellung stattgefunden⁵¹, in welcher steinzeitliche und keltische Funde L. Bräuers gezeigt worden seien (jedoch nicht Münzen & Goldring!).

An einer Stein- oder Felswand am Staufen – ebenfalls mitten im Wald – teilte L. Bräuer bei einer gemeinsamen Begehung K.-D. Weiß mit, dass er auch vor dieser Keramikscherben gefunden habe.

Meine vorläufige Deutung zum „Schatzfund“:

Die in dessen Zusammenhang beschriebenen Funde passen eher zu einer Opferstelle, wie sie etwa von keltischen Familien betrieben wurde. Insbesondere Hirsch und Wildschwein waren beliebte Bezugstiere und bevorzugte Darstellungen der spätkeltischen Zeit⁵². Wie einerseits der Eber als mit Esus & dem Herrscher verbunden galt, so der Hirsch mit Cernunnos & dem Schamanen/Priester – den Partnern der Himmelsgöttin Rigani (s. o!). Es betonte wahrscheinlich ihre besondere Bedeutung, dass beide sozusagen doppelt vertreten waren: Eberkiefer & Ebermünzbild; Hirschritzung & Hirschmünzbild (dazu Anhang 8). Getreidekörner, Wein, Münzen und wertvolle Halsringe sind ebenfalls gut bezeugte prähistorische Opfer- oder Beigaben. Es ist ein Jammer, dass dieser Fundkomplex bis heute nicht dokumentiert und

51 Diese Ausstellung endete laut Telefonauskunft v. 09.09.2021 durch K.-D. Weiß am 18.06.2008. Vgl. auch Kelkheimer Zeitung v. 24.04.2008, per Email zugesandt v. Fam. Weiß am 11.09.2021 (Titelseite: **Im Rathaus lauert ein Höhlenbär hinter Glas**; weitere Seite: **Eine Zeitreise durch 400 Millionen Jahre**)!

52 Dazu etwa: Barbara Fath, *Eber und Hirsch – zoomorphe Darstellungen zwischen Rheingebiet und Massif Central*, in: *Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal*. 34. internationales Kolloquium der Association Française pour l'Étude de l'âge du Fer vom 13. bis zum 16. Mai 2010 in Aschaffenburg, hg. v. Martin Schönfelder & Susanne Sievers, Mainz 2012, S. 543-554; vgl. auch auf: https://www.academia.edu/5096858/EBER_UND_HIRSCH_ZOOMORPHE_DARSTELLUNGEN_ZWISCHEN_RHEINGEBIET_UND_MASSIF_CENTRAL

veröffentlicht werden konnte, denn er hätte sehr wahrscheinlich überregionale Bedeutung für die archäologische Forschung.

Weitere Funde und Befunde der Umgebung

In einem weiteren Telefongespräch mit K.-D. Weiß am 13.05.2021 nahm ich Bezug auf ein Foto, das er mir bereits am 29.12.2020 gesendet hatte⁵³:

Es handelt sich dabei um ein spatel-artiges Gerät, etwa 12,5 bis 13 cm lang & ca. 3,8 cm breit⁵⁴ – vermutlich aus Feuerstein oder ähnlichem Material.

K.-D. Weiß bestätigte mir, dass es sehr scharf sei, er sich daran auch versehentlich geschnitten habe. Seine Dicke beträgt bis zu 2 cm. Im stumpfen Bereich war es klebrig; mit Aceton habe er dieses Klebrige entfernt. Ich vermute, dass es sich um Birkenpech handelte, den in der Steinzeit üblichen Kleber für Schäftungen. Im Übrigen ist es sehr gut bearbeitet (retuschiert) & stabil. Er entdeckte es beim Spaziergang mit Hund nach dem Orkan Kyrill (18./19.01.2007) am Staufengang oberhalb des Kleinen Mannsteines, im Wurzelbereich eines kleinen Baumes, wo anscheinend auch Reste krümeliger Keramikscherben lagen, außerdem ein halbmondförmiges Steinmesser (?).



Spatelartiges, sehr scharfes Steingerät vom Staufen
(Ausschnitt aus Foto v. K.-D. Weiß, am 29.12.2020 per Email zugesandt)

Die Art der Oberflächen-Bearbeitung ähnelt vielleicht der eines Feuersteindolches aus Schwarzenborn-Grebenhagen (Schwalm-Eder-Kreis); aber statt Spitze zeigt das Gerät eine Rundung⁵⁵. Ich hatte daher die Idee, dass es sich um ein Trepaniermesser (Skalpelle) für Schädel-Operationen aus der Jungsteinzeit bis Bronzezeit (kurz vor oder nach 2.000 v. Chr.) handeln könnte, ohne dass ich jetzt Vergleichsstücke anführen könnte⁵⁶.

53 Email-Anhang v. 13:50 Uhr.

54 Die Maße wurden gewonnen durch Vergleich des Fotos mit einer v. Rüdiger Kraatz am 12.07.2021 per Email zugesandten Zeichnung mit Maßstab.

55 Vgl. <https://datenbank.museum-kassel.de/56027/>

56 In einer Vitrine des Archäologischen Landesmuseums Schleswig-Holstein (Schloss Gottorf in Schleswig) erscheinen 3 anscheinend vergleichbare Objekte unter der

Mittlerweile veröffentlicht wurde eine Steinaxt, die zwischen Hof Gimbach & Fischbach rechts des Weges gefunden wurde⁵⁷.

Noch unveröffentlicht ist eine Art behauenes Steinbeil, vermutlich aus bräunlich-grünlichem Feuerstein mit helleren Einsprengseln und eventuellen Krustenresten – die "Schneide" breiter als der Nacken.



Behauener, beilartiger Steingegenstand aus der Nähe des Hofes Gimbach (Ausschnitt aus Foto v. K.-D. Weiß, am 29.12.2020 per Email zugesandt)

Ich sah es ebenso zuerst auf dem oben genannten Foto. Es hat etwa 8 cm Länge, die "Schneide" ist ca. 5, der "Nacken" etwa 3 cm lang oder breit⁵⁸. Der Beschaffenheit nach könnte es sich um ein mesolithisches Fundstück handeln (10.-6. Jt. v. Chr.), möglicherweise das 3. dieser Zeit aus Kelkheim-Fischbach⁵⁹. Der Fund wurde 2019 wiederum von Herrn Weiß – diesmal links des Weges

Bezeichnung "Speisemesser" (mit Anführungsstrichen!):
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/92/Archäologisches_Landesmuseum_Schloss_Gottorf_079.JPG (3 Objekte in der Mitte links).

57 M. Sturm-Berger, *Steingeräte – Grabhügel – Eisenbarren. ...*, S. 55 m. Anm. 90 & Abb. 24 auf S. 101.

58 Maße gewonnen durch Vergleich des Weiß'schen Fotos & der mit Maßstab versehenen Zeichnung, welche mir R. Kraatz am 12.07.2021 zusandte.

59 M. Sturm-Berger, *Steingeräte – Grabhügel – Eisenbarren. ...*, S. 42, 53 m. Anm. 86, S. 67-69; Abb. 7 auf S. 92 & Abb. 8 (unten) auf S. 93. Vergleichbar wären etwa Fundstücke aus Hohen Viecheln (Lkr. Nordwestmecklenburg), wie sie dokumentiert sind bei: Hermann Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte II (Jungsteinzeit)*, München 1968, Tafelbd., Taf. 282f., besonders: 283,16.18f. (etwa Mitte 7. bis Mitte 6. Jt. v. Chr.); *Typentafeln zur Ur- und Frühgeschichte (Autoren-Kollektiv)*, Weimar 1972, Taf. M2, 2.4 (Kern- & Scheibenbeil).

von Hof Gimbach Richtung Fischbach – geborgen und zwar in nur etwa 1,5 m Entfernung von diesem. In seinem Umfeld hätten 10-15 Abschlüge (helle, ockerfarbige & dunkle) gelegen, die gleichfalls geborgen, aber an Lothar Bräuer gegeben wurden, daher derzeit verschollen sind⁶⁰

2 oder 3 mutmaßlich keltische oder römische Münzen wurden von Hr. Weiß bereits etwa 2002 aus Sanierungs-Arbeiten links vom oberen Staufenweg Richtung Großer Mannstein (Weggraben-Anlage; Wegglättung für Fahrräder?) geborgen, darunter eine von ca. 4 cm Breite mit Kopf auf der einen, Pferd auf der anderen Münzseite; diese haben mir noch nicht vorgelegen, wurden aber zusammen mit anderen Funden von Rüdiger Kraatz (Museum Kelkheim) & seiner Gattin Herta bei K.-D. Weiß abgeholt & sollten sich jetzt im Museum Kelkheim befinden⁶¹. Weiterhin berichtete Herr Weiß von einem Schüler, welcher etwa 2016/17 auf dem Staufen ca. $\frac{3}{4}$ eines Dachziegels mit der Aufschrift XIV (oder XIII), also einer römischen Zahl, aufgefunden habe – Letztere von ca. 6 cm x 8 cm Ausdehnung. Dieser Fund könnte auf die XIV. Legion hindeuten, welche in (Frankfurt-)Nied Ziegel produzierte⁶².

Außerdem teilte Hr. Weiß mir bereits Ende 2020 das Auffinden eines Höhlenbären-Unterkiefers am Fuße des Waltersteines bei Hofheim-Lorsbach mit. Dort habe man Schieferplatten für Aquarien abgegraben. In maximal 30 cm Tiefe kam 2007 das Stück zu Tage; ein Backenzahn verblieb bei K.-D. Weiß, den Rest nahm L. Bräuer an sich. Auch aus der Flur Heidenfeld, westlich vom Judenkopf bei Bad Soden-Altenhain habe Herr Weiß um 2011 einige Stücke ungefähr eines halben Höhlenbären-Unterkiefers geborgen, die sich teilweise zusammensetzen ließen, dazu 1-2 Backenzähne; das Unterkiefer-Bruchstück sei im Besitz von Lothar Bräuer verblieben⁶³.

Von Staufen, Gimbacher Hof, Hühnerberg, Baugrube Volksbank Fischbach & der Frankfurter Str. 58 (Kelkheim) liegen laut Angaben von K.-D. Weiß weitere Funde vor, deren Bearbeitung aber noch nicht möglich war⁶⁴.

Abschließend sei hier noch auf einen schiefrigen Stein (Phyllit?) vom Staufenfuß hingewiesen, den mein Onkel Egon Sturm (1938-2008), Bruder meines Vaters, bei Bauarbeiten in der Fischbacher *Eulsheck* dort aufgestellt vorfand. Er brachte ihn Ende der 1960er Jahre in den Vorgarten des Wohnhauses seiner Familie in der Kelkheimer Straße *Unter den Kastanien 37*, wo er bis zum Verkauf dieses Hauses Ende der 1990er Jahre stand. Danach wurde der Stein – zusammen mit dem Vorgartenzaun – entfernt. Anscheinend weiß niemand mehr etwas über seinen Verbleib. Ob es ein Grenzstein oder gar ein Menhir war, lässt sich nicht sagen. In meinem Bildarchiv fand ich immerhin

60 Infos aus Telefonaten mit K.-D. Weiß am 11.07. & 09.09.2021.

61 Mitteilungen v. Hr. Weiß am 11. & 13.09.2021; der Abholtermin 21.05.2021 steht in der am 12.07.2021 von R. Kraatz an mich gesandten Email. Die Funde sollen fotografiert werden, auch damit diese Fotos zur näheren Bestimmung beitragen können.

62 Vgl. ähnliche Funde aus Kelkheim-Münster von 2008/09: M. Sturm-Berger, *Steingeräte – Grabhügel – Eisenbarren. ...*, S. 51 m. Anm. 80.

63 Daten aus Telefonaten m. K.-D. Weiß am 11.07. & 11.09.2021.

64 Erkennbar sind auf dem Foto v. 29.12.2020 einige Steinmesser, -spitzen &-schaber, eine Pfeilspitze, evtl. auch 2 Walzenbeile!

2 Lichtbilder (Dias), die ich zwischen 1977 & 1988 aufgenommen hatte. Mein Sohn Clemens E. S. Berger digitalisierte beide am 08.09.2021, so dass ich sie hier – etwas aufgehellt – einfügen konnte:





Am 14.01.2016 erhielt ich – auf Anfrage hin als freundliches Geschenk des Hegau-Geschichtsvereines per Post – den Aufsatz von Ernst Schneider über "Heiden"-Flurnamen⁶⁵. Darin werden als auf alamannische Zeit hindeutende Heiden-Flurnamen aufgeführt: "Heidenäcker (Adelhausen/Lörrach) ... Steinplattengräber aus alemannischer Zeit ... Heidenäcker

(Eichsel/Lörrach) Ackerflur östlich der Kapelle ... Dort wurden alemannische Plattengräber gefunden ... (S. 265) ... Der 1507 belegte Flurname Heidengrebel und die damit zusammenhängenden Namen ... stehen in Beziehung zu den dort aufgedeckten alemannischen Reihengräbern ... In der Gewann Heidengräber (zen heidengrebern 1392, im brand zen haidengrebern 1475) wurden alemannische Gräberfunde gemacht ... Heidengräber (Eichsel/Lörrach) ... entdeckte man in der Gewann ... alemannische Steinplattengräber ... Heidengräber (Kirchhofen/Freiburg) ... wurden alemannische Plattengräber freigelegt ... Heidengräber (Wiechs/Lörrach). Der Flurname auf den Heidengräbern weist auf alemannische Gräberfunde ... (269)". Des Weiteren wurden in jenem Aufsatz 2 weitere "Heidenkeller" erwähnt, die in meinem Aufsatz von 2015 fehlen: "Heidenkeller (Freiburg i. Br.). Am Heidenkeller am Schönberg (zen heidenkelere an den Schönberg 1344 ...) wurden zahlreiche Funde gemacht ... Heidenkeller (Herten/Lörrach). Nördlich von Herten erstreckt sich am Südfuß des Dinkelberges das Hirschenleck, ein Muschelkalkplateau. Ganz oben im Walde befindet sich längs der Steilkante eine ganze Reihe von Felsköpfen und Nischen, von übereinander getürmten Blöcken, zwischen denen breite Spalten und höhlenartige Räume liegen. Eine solche Stelle ist der direkt westlich von Herten in die Kante eingefügte Heidenkeller, auch Heidenküche genannt, Es handelt sich teils um moderne Anbrüche, teils um natürliche Abbrüche des Gesteins ... (270)".

Neben den auf germanische Opfer- & Weihestätten hindeutenden Weimar-Orten in Hessen & Thüringen gibt es noch das ähnlich klingende & zu übersetzende (Drei Gleichen-)Wechmar (Lkr. Gotha/Thüringen), wo germanische Gräberfunde nachgewiesen wurden⁶⁶. Ob auch (Dornburg-

65 Sonderdruck aus: *Hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee*, Heft 2 (10), Singen (Hohentwiel) 1960/61, S. 264-276. Anscheinend hatte ich von der Existenz eines solchen Aufsatzes geträumt, denn ich glaubte mich zu erinnern ihn zuvor gesehen & angelesen zu haben, wunderte mich dann aber, dass ich – entgegen meiner Gewohnheit – keinerlei Notiz davon aufgeschrieben hatte. Erst nach intensiver Recherche im Internet stieß ich auf diese Publikation, welche mir tatsächlich aber unbekannt war!

66 Hans Kaufmann, *Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kreis Gotha. Katalog – Tafeln*, Weimar 1984 (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 9); vgl. auf: https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00022274 – Jörg Kleemann, *das Gräberfeld von Wechmar, Lkr. Gotha – zur Chronologie, Waffenbeigabe und zu den römischen Beziehungen der Bestattungen*, in: *Alt-Thüringen* 40, 2007, Langenweißbach 2008, S. 205–232; vgl. auf: https://www.academia.edu/15627392/Das_Gräberfeld_von_Wechmar_Lkr_Gotha_zur_Chronologie_Waffenbeigabe_und_zu_den_römischen_Beziehungen_der_Bestattungen_Alt

Camburg-)Wichmar (Saale-Holzland-Kr./Thür.) namensmäßig zugeordnet werden kann, ist umstritten.

Eine ähnliche Idee kam mir darüber hinaus für (Taunusstein-)Wehen (Rheingau-Taunus-Kr./Hessen)⁶⁷.

Am 11.05.2020 teilte mir Heimatforscher Uwe Karmrodt aus Vogtei-Oberdorla (Unstrut-Hainich-Kr./Westthüringen) per Email mit, dass es in seinem Ort eine Flur "Wymertal" gebe, die er mit der Bedeutung des Namens Weimar usw. verbinde⁶⁸.

An dieser Stelle möchte ich noch ein Zitat anbringen, das ich in einem schwedischen Buch fand & eigens übersetzte⁶⁹: "*Tiveden (Der 'Götterwald' Tived) ist Sage und Mystik. Der Wald steht schwer und düster, zwischen Berg und Steilwand geht heute Odins wilde Jagd.*" Das hier verwendete Wort für 'Steilwand' ist "stup"; es entspricht in etwa dem Wort Stufen.

Schließlich weise ich auf eine von Thimo Jacob Brestel 2013 ausführlicher beschriebene, bisher undatierte Anlage in der Waldflur "Neuburg" bei Eppstein-Bremthal hin⁷⁰: Entgegen anders lautender Berichte wurde diese nicht von mir

[Thüringen 40 2007](https://nibelungenhort-finden.de/die-burgunder/) – Weiterhin: Peter Klostermann, *Die Burgunder*, auf: <https://nibelungenhort-finden.de/die-burgunder/> – Dort heißt es: "*Bei Wechmar nahe Gotha fand sich ein stark belegtes Gräberfeld, das einen längeren Aufenthalt an dieser Stelle voraussetzt. Um 280 lassen sich die Burgunder im Rhein Main Gebiet nieder, wo vorher die Alemannen gewohnt hatten, mit denen sie daher seither in angespannten Verhältnissen lebten.*" Im Wikipedia-Artikel "*Günthersleben-Wechmar*" (Geschichte) v. 09.10.2020 steht: "*Der 1937 im „Altfeld“ zwischen Wechmar und Wandersleben geborgene frühgeschichtliche Gräberfriedhof zeugt von Wanderungen oder Siedlungsplätzen der Hermunduren und Burgunder.*"

67 In der Chronik "*Wehen und sein Grund*" von Eduard Wilhelmi (Wehen 1957) wurde auf S. 16 dieser Ortsname auf einen Besitzer namens Wahn oder Wehn zurück geführt. Dass er mit dem Wort "weihen" verbunden gewesen sein könnte, wurde dort nicht erwogen. Andererseits ist im Buche zuvor von keltischen & germanischen Kultspuren die Rede (S. 3-6 & 9-11).

68 Nach seiner per Email vom 06.07.2020 mitgeteilten Kartierung verläuft die östliche Längsgrenze dieser Flur etwa in der Mitte zwischen Kettengasse & Marktstr., diejenige im Westen etwa auf der Brunnenstr.; die kürzere Nordgrenze liegt im Bereiche des Nordabschnittes der Mühlhäuser Str.; die gleichfalls kürzere Südgrenze ungefähr auf dem Nordabschnitt der Straße "Im Kober".

69 Hans Lidman, *Gudanatt. Dagar och nätter i Tiveden* (= '*Gudanatt. Tage und Nächte im Tived*'), Stockholm (1972), 2. Aufl. 1979, S. 16. Originaltext: "*Tiveden är saga och mystik. Skogen står tung och dystert, mellan berg och stup går i dag Odins vilda jakt.*" Der Tived(en) liegt zwischen den beiden Seen Unden & Vättern im nördlichen Südschweden.

70 *Prospektionsergebnisse zu einer Höhenbefestigung im Main-Taunus-Kreis: Neue Erkenntnisse zu einer fast vergessenen Befestigungsanlage – die Neuburg bei Eppstein im Taunus*, in: hessen Archäologie. Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen 2013, Wiesbaden 2014, S. 240-243; letztere Seite mit Verweis auf Fundberichte aus Hessen 26, 1986, WI 1998, S. 652 (*Funde unbestimmter Zeitstellung*), wo es heißt: "**Eppstein-Bremthal** (Main-Taunus-Kreis). *S oberhalb des Daisbachs ... wurde am 9.5.1983 eine kleine Befestigung festgestellt, auf einer sich dazu anbietenden Spornlage. M. Sturm*". – Brestels Arbeit ist auch online verfügbar: https://www.academia.edu/9012143/Neue_Erkenntnisse_zu_einer_fast_vergessenen_Befestigungsanlage_Die_Neuburg_bei_Eppstein_im_Taunus – Vgl. weiterhin Manfred Bech,

entdeckt, sondern vermutlich von Ludwig Uhlemann (1931–2002) aus Kelkheim-Fischbach. Ich war dort nach Lektüre der beiden veröffentlichten Berichte erstmals am Nachmittag des 05.08.2018 – zusammen mit Andreas Christmann aus Eppstein & dessen Tochter Elena – zur Besichtigung.



Meine Tante Anna Elisabeth "Anneliese" Preußner am unteren Staufenhang in Kelkheim-Fischbach (Memelstr. 12) an ihrem 82. Geburtstag (08.08.2018)

Die verschwundene Burg, in: Frankfurter Neue Presse v. 16.11.2017, auf: <https://www.fnp.de/lokales/main-taunus/hofheim-ort74520/verschwindene-burg-10440932.html> – Demnach befindet sich die Anlage auf Hofheim(-Lorsbach)er Gebiet.

Anhänge

Anhang 1: Eigene Übersetzung aus Charles V. Incledon, *The Taunus or Doings and Undoings being a tour in Search of the Picturesque, Romantic, Fabulous and True; the Roman Antiquities of the Taunus, and the Donnersberg, the Mineral Springs of Nassau, the Saws and Legends of the Rhine, Lahn and Nahe; with Reflections on the Character, Manners and Habits of the People*, Mentz (Mainz) 1837; vgl. auch auf: <https://archive.org/details/taunusordoingsa02inclgoog/page/n7/mode/2up>

Charles V(enzio von) Incledon, *Der Taunus oder Taten und Unterlassungen (undoings) während einer Reise auf Suche nach dem Malerischen, Romantischen, Fabelhaften und Wahren; die römischen Altertümer des Taunus und des Donnersbergs, die Mineralquellen Nassaus, die Sagen und Legenden von Rhein, Lahn und Nahe; mit Überlegungen zu Charakter, Sitten und Gebräuchen des Volkes*, Mainz (Mentz) 1837, S.

IX ... Geleitet durch eine Amalgamierung von Gefühlen, geneigter Leser, stritt ich lange Zeit mit der Furcht vor Misslingen, dem Frost der Enttäuschung, der Welt grober Zensur und dem Gifthauch (blight) meines Ehrgeizes, ob der Menschheit den Nutzen zu geben, wovon Erfahrung mir gegeben hatte, oder nicht. «Soll ich es tun?», sagten Eitelkeit und Interesse. «Soll ich es ungetan lassen?», sagten Schüchternheit und Furcht. «Es zu tun oder es nicht zu tun, das ist die Frage?», sagte Klugheit; doch lange bevor die Streitfrage zu irgendeinem Schluss gebracht war, hatten mich die Pros und Contras mit einem annehmbaren (fair) Titel für mein Werk ausgestattet, und «Taten und Unterlassungen» wurde beschlossen. ...

X VORWORT.

So habe ich durch die Hilfe jeder Informationsquelle innerhalb meines Vermögens (power) versucht, meine bescheidenen Bemühungen für die Uninformierten auf den Gebieten, die meine Arbeit umfasst, lehrreich darzustellen; in ihrer Analyse der Quellen Nassaus, um sie für die Invaliden nützlich zu machen – und in seiner Rundreise (progress) durch dieses Land von Schönheit und Romantik dem Liebhaber der Sage und Legende der vergangenen Tage Vergnügen zu bereiten; und indem sie die Sitten und Gebräuche der Einwohner des Landes beschreiben, gewähren sie dem Reisenden eine Gelegenheit des Bekanntwerdens mit dem Charakter der Leute, wenn er durch dieses Elysium Deutschlands zieht. ...

549 ... Das Tal von Fischbach zu beschreiben, bedeutet einen Bericht von einem der romantischsten, einem der lieblichsten Schauplätze (scenes) zu geben, welche die Phantasie zeichnen (delineate) kann. Nichts in dieser Nachbarschaft kann ihm tatsächlich gleichen, es sei denn, ich schließe den Beginn

550 DER TAUNUS.

Lorsbachs vom Dorf Eppstein (Epstein) her aus. Durch diese zwei bezaubernden Täler wanderte ich am 1. Januar mit meinem Sohn, als ich

vergeblich einen Versuch machte, den Feldberg zu besteigen. Zu allen Jahreszeiten habe ich diese lieblichen Täler besucht; fast jeder Hügel, jedes Tal ist mir bekannt – und doch besichtige ich jedes Mal mit zunehmendem Vergnügen diese bezaubernden Stellen. Indem ich von Hofheim die gesamte Länge des Lorbachtales nehme, etwa fünf Meilen (ca. 8 km) nach Eppstein (Epstein), wird die Vorstellung (imagination) mit Freude in die Landschaft der Schweiz transportiert, während das Felsental bei St. Goarshausen die wilde und Ehrfurcht gebietende (awful) Landschaft Tirols darstellt; aber erst muss Königstein meine Aufmerksamkeit bestimmen. ...

572 ... Obwohl ich bei dieser Gelegenheit nicht nach Kronberg (Cronenburg), Falkenstein, Soden und Hofheim abwich, da ich bei einer früheren Gelegenheit alle diese Orte besucht habe, möchte ich die Aufmerksamkeit des Lesers nur auf selbige ziehen, dass, wenn (er) geneigt ist, er eine Besichtigung dieser wirklich lieblichen Orte vornehmen mag, und indem er vom letztgenannten Ort durch das Tal von Lorbach passiert, eine Reise durch diese Miniaturschweiz nach Eppstein (Epstein) genießt. ...

574 ... Den Antiquar beherrscht es keiner geringen Anziehungskraft zu den Überresten einer römischen Verschanzung⁷¹ (entrenchment) bei/in/zu (at) Münster (Munster) und nahe des Dorfes Nidda für die Überreste eines von Julian errichteten römischen Kastells. Die alte Römerstraße kam von Kastel (Castel) über Hofheim durch diesen Ort, denn zwischen Ober- und Unterliederbach (Nieder-Liederbach) ist noch einer der Meilensteine erhalten.

...

578 ... Nichts als so schöne Szenen wie die des bezaubernden (enchanted) Fischbachtals hätten mein beunruhigtes Temperament besänftigen können, aber in meiner Zusammensetzung (composition) liegt in der Betrachtung (contemplation) der Schönheiten der Natur eine Fühlung oder Wirkung analog zu der, die durch magische Töne von Musik erzeugt wird – sie mildert die Rauheit meiner Natur, sie erwärmt mich zu freundlichen Gefühlen gegenüber meinen Mitmenschen und verbessert jeden Keim des Guten (falls es irgendeinen in meiner Natur gibt), womit die Vorsehung mich gesegnet haben mag.

Indem ich seit meinem Mittagessen 18 Meilen gelaufen war (nach all der Mühe des Besteigens von Altkönig, Feldberg usw. - insgesamt etwa 40 Meilen), war ich froh, mich unter den Strahlen der Sonne von Eppstein ausruhen zu können, an einem frugalen Abendessen teilzunehmen und mich früh zur Ruhe zurückzuziehen. Den ganzen folgenden Tag widmete ich mich dem Schreiben meines Tagebuchs.

71 Was könnte er damit gemeint haben? Etwa den Wall am Kapellenberg? Der Abschnittswall nördlich der Hofheimer Kapelle wurde offiziell erstmals durch C. A. v. Cohausen beschrieben in: Nassauische Annalen 20, Wiesbaden 1888, S.9f. m. Abb. (IV. Alte Wälle und Gräben); vgl. auf: https://archive.org/details/Die_cistercienser_in_dargun_von_1172_bis1300/page/n21/mode/2up (seltsamer Dateiname!).

Die folgenden Beobachtungen über dieses romantische Land sind das Resultat eines Besuches von mehreren Tagen Dauer in diesen sehr beliebten Zufluchten, und wo ich in der Burg meines unschätzbaren Freundes Hr. Habel einen groß(artig)en Teil meiner Arbeit geschrieben habe; obwohl ich von den prächtigsten Werken der Natur umgeben war, konnte ich nur fühlen, wie schwach alles war, was der Mensch zur Beschreibung der Schönheiten sagen könnte, die ich von dieser schmucken (fine) alten Ruine aus überblickte, welche aber zu besichtigen, wie sie betrachtet werden sollten, einen Monatsaufenthalt erfordern würden – und noch viel zu sehen bliebe. Ich werde deshalb mein achtzehntes Kapitel mit einem Bericht über diese für mich entzückendste Stelle beginnen.

579 ... KAPITEL 18.

Eppstein (Epstein). Wiedererweckung. Kleine Fragmente großer Knochen. Wie erreicht man eine Erhebung in der Kirche? Ist Lage oder gute Stimmung die beste Empfehlung für ein Gasthaus? Die Sage vom Mannstein. Ein Anflug (dash) von Romantik. Sage vom Teufelsfelsen. Ein wachsamer Amtsträger. Ein früher Blick von einer ehemaligen Burg. Tal von Lorsbach. Hofheim. Höchst in der Zeit der Römer. Ein neuartiger Weg, um den Aufstieg des Klerus zu verzögern. Eine neue Interpretation eines Dummen. Das Munimentum Trajani. Die Verteidigungslinien des Taunus. Die alte römische Stadt Novus Vicus. Ein steiniges oder dauerhaftes Gemeinderegister. Ein Mithras-Tempel. Die alte römische Straße. Raum – mehr als genug. Weilbach. Die Schwefelquelle, Analyse derselben. Diedenbergen (Dietenbergen). Altertümer. Mainz (Mentz) Schluss. ...

580 ... Nahe zum sich türmenden (towering) Staufenberg und am Fuße des steilen Rossert liegt diese deutsche Schweiz mit ihren einst verteidigten Felsen, denn (wo nun nur noch wenige Überreste von einstiger Größe sind), erzählt der Dorfklatsch von in den Wolken des Himmels verlorenen Burgen, über ihre furchtbare Höhe oder eingehüllt vor dem Blick des Menschen inmitten der Täler ringsum. ...

Durch den Gemeinsinn des jetzigen Besitzers dieser lieblichen Ruinen wurden sie vor der vollständigen Zerstörung gerettet, und durch klug angewandte Hilfe für die schwächeren Teile wurde die Erhaltung ihrer architektonischen Schönheit bewahrt. Geschmackvoll angelegte Gärten umgeben diese lieblichen Ruinen, und die romantische Landschaft der umliegenden Hügel und friedlichen Täler verleihen dem Ganzen einen Charakter undefinierbarer Schönheit. Zwei Stellen ungewöhnlicher Lieblichkeit im Blickfeld der Burg, und die aus ihren Lagen heraus gerade die bezauberndsten Aussichten beherrschen, ist Herr H– gerade bestrebt zu erwerben um die malerische Schönheit des Ganzen zu bewahren, indem er die Fällung der Bäume verhindere, welche die Felsen, auf denen sie wachsen, zieren und beschatten, und hier einige öffentliche Spaziergänge zu planen, Sträucher zu pflanzen und Sitze für die Bequemlichkeit der Besucher dieses deutschen Edens anzubringen.

581 SAGE VON EPPSTEIN (EPSTEIN).

Der Ursprung der meisten Burgen dieses Landes ist im Allgemeinen so mit dem Fabelhaften vermischt, dass es unmöglich ist, das Datum oder den Gründer ihrer Mauern mit Sicherheit zu ermitteln; so wird uns auch hier gesagt, dass Eppo, ein Ritter von überragender Tapferkeit, das Fundament für diese Burg legte, aber während er von einem ungeheuren Riesen der Berge in seinen Bemühungen behindert worden sei, er ihn eines Tages ohne den Schutz seines Kraftgürtels (*girdle of strength*)⁷² überraschte – ein Geschenk an das Monster von einem Dämon der Wälder – und ihn zum Gefangenen machte. Es wird hinzugefügt, dass er in einem eisernen Netz eingesperrt worden sei, dem so genannten Netz der Nüchternheit, das Eppo von einer Fee auf sein Versprechen gegeben wurde, auf seinen Gütern nicht das Laster der Trunkenheit zu ermutigen. Die Sage fährt fort zu erzählen, dass Eppo, nachdem er seine Burg fertig gestellt hatte, nun begann zu überlegen, wie er das Wohlergehen seines Volkes am besten fördern könne, indem er die lieblichen Hügel seines Landes kultiviere. Er beschloss, die Traube zu pflanzen, aber als der erste Weinstock mit der Erde in Kontakt gebracht wurde, zerriss ein Donnerschlag die Luft, und eine zitternde Bewegung wie bei einem Erdbeben schien den Berg bis zu seiner Basis zu erschüttern; auch die Burg sah man – wie einen betrunkenen Mann – hin und her schaukeln, und hoch über ihre/n Mauern flog der Riese; er schwebte über dem/n Hügel, auf dem der erschrockene Eppo stand, dann fiel das Eisennetz und sperrte den Ritter ein. Zur Erde stieg er jetzt herab, und war mit erhobener Keule im Begriff Eppo zu Boden zu schlagen, als die gute Fee ihrem (his!) Freund beistand und den mörderischen Schlag hemmte. «Unbewusst hast du meine strikten Befehle missachtet, darum diese Strafe», sagte die Fee, «aber siehe, dein Feind hat seinen Verteidigungs-Gürtel verloren, und du bist ihm jetzt ebenbürtig, denn obwohl ihm überlegene Stärke gegeben worden ist, ist dein Schild: Tugend, seine Schwäche: Laster; wenn ihr euch nächstens trifft, stirbt einer oder der andere.» Sofort verschwanden die Fee und der Riese, und das eiserne Netz, welches wie eine Feder in die Luft gezogen wurde, und indem es im Wirbelwind spielte, war nichts mehr zu sehen. Bis jetzt ist keine Rebe
582 DER TAUNUS.

jemals auf diesen Hügeln gediehen; aber Ungläubige haben behauptet, dass nicht auf feenhaftes Verbot, sondern durch einen Mangel an Mitteln, ein Defizit an Dünger zur Kultivierung leicht die Ursache nachgewiesen werden kann. Sei dies, wie es mag – als zunächst unser Held seine Burgmauern hoch oben auf einem Berggipfel verließ, traf er seinen sterblichen Feind; vergebens waren seine Bemühungen, seine Tapferkeit nutzlos, zitternd seine Lanze und Schwert, so dass der Ritter wehrlos vor dem Monster der Wälder stand. Der

72 Ein "Kraftgürtel", eines von 3 Geschenken der freundlichen Eis- oder Reifriesin Grid an Thor, ist aus der germanischen Mythologie bekannt. In der Edda heißt es von Thor: "Sein anderes Kleinod ist der Kraftgürtel, *Megingjardr* genannt: wenn er den um sich spannt, so wächst ihm die Asenkraft um die Hälfte." Vgl. Karl Simrock, *Die Edda - die ältere und jüngere - nebst den mythischen Erzählungen der Skalda*, 7. Aufl. Stuttgart 1878 (III. Die jüngere Edda. 1. *Gylfaginnǫg*. *Gylfis Verblendung*, 21.), auf: <https://www.projekt-gutenberg.org/simrock/edda/edda321.html>

Riese bückte sich und packte in seinem mächtigen Griff einen ungeheuren Felsvorsprung (projecting rock) um ihn auf seinen Feind zu schleudern; er war in seinem Mutterboden verwurzelt, er versuchte ihn vom Boden zu lösen; er bewegte sich unter des Monsters Kraft, er schwankte, er wackelte, er trennte sich von seiner Basis und er rollte über den tiefen Abgrund. Ebenso mit dem Stein fiel der Riese; er ergriff eine mächtige Eiche, um seinen Fortschritt in die Tiefe zu hemmen, aber durch sein erstaunliches Gewicht überfordert gab der Waldmonarch unter seinem Griff nach und schleuderte das Monster in den tiefen Abgrund.

Auf der Seite eines und überm Eingang zu einem anderen Tor der Burg wurden für Jahrhunderte zwei Knochen dieses ungeheuren Monsters gesichtet; in der Tat sind sie erst seit einigen Jahren entfernt worden: der eine zu einem Dr. Jagel in Höchst, der andere zum Bauinspektor Faber in Wiesbaden. Indem ich mit meiner Hand in das Loch tastete, aus dem einer dieser Knochen entnommen worden war, fand ich zwei oder drei kleine Stücke, die ich – bestrebt sie zu besitzen, weil sie zu einem Riesen gehörten – mit mir davon trug. Die allgemeine Überzeugung (belief) derjenigen, die es profan wagen, die Existenz von Riesen, Feen, Walddämonen und dergleichen zu leugnen, ist, dass diese riesigen Knochen einem Mammut zugehörten; einige haben bestätigt, dass sie aus Mammolshain (Mamolshain) gebracht wurden, wo mehrere Überreste dieser Monster gefunden wurden – und von denen das Dorf seinen Namen ableitete⁷³.

Da ich ein Fan (subject) von Größe bin, habe ich dem Riesen einen so breiten Raum gewidmet, dass ich die Beschreibung einer meinen Landsleuten so wenig bekannten Familie kurz fassen muss, um nicht

583 HISTORISCHES VON EPPSTEIN (EPSTEIN).

irgendein Interesse an ihrem Schicksal wecken, außer wo Romantik der Aufzeichnung ihrer Geschichte anhaftet, damit ich kurz zur Wirkung (purpose) der Erzählung abschweifen werde. ...

584 ... Ich war so glücklich bei meinem Besuch in Eppstein (Epstein), so (as) die Bekanntschaft des hoch respektablen Pastors Rittersbacher⁷⁴

73 Mammolshainer Mammutfunde konnte ich bisher nicht verifizieren; über solche aus Kelkheim liegt uns ein kurzer Bericht vor: "Das Vorkommen von mehreren gut erhaltenen Zähnen von *Elephas primigenius* zwischen Münster und Kelkheim verdient deshalb eine besondere Erwähnung, weil der Löss vor dem Taunus sonst selten diese Säugethier-Reste enthält." – Aus: Carl Koch, Erläuterungen zur geologischen Specialkarte von Preussen und den Thüringischen Staaten ... No.49. Blatt Königstein, Berlin 1880, S. 31 (4. Das Diluvium und Alluvium); vgl. auch auf: <https://e-docs.geo-leo.de/handle/11858/8201>

74 Staats- und Adreß-Handbuch des Herzogthums Nassau für das Jahr 1839, Wiesbaden, o. J., S. 162 (E. Schulinspektoren 12) Für die Gemeinden des Amts Königstein): "Pfarrer Rittersbacher zu Eppstein, für Altenhain, Ehlhalten, Eppenhain, Eppstein, Fischbach, Glashütten, Hornau, Kelkheim, Neuenhain, Ruppertshain, Schloßborn und Schneidhain." Dasselbst, S. 182 (XI. Geistliche Behörden, 2. Evangelisch=Christliche Kirche, 2) Decanat Cronberg für die Aemter Hoechst und Königstein: "2) Eppstein: Georg Carl Rittersbacher. Ehlhalten, Eppenhain, Fischbach, Hornau und Ruppertshain, A. Königstein, und Niederjosbach und Vockenhausen, A. Idstein." Vgl. auf: books.google.de – Offenkundig

(Rittersbachen) und seiner lebenswürdigen Familie zu machen, und profitierte so sehr von der intellektuellen Konversation des Ersteren wie von der Gastfreundschaft der Letzteren. Mit diesem Gentleman besuchte ich einige der lieblichsten Stellen (spots) in diesem bezaubernden Land – und erhielt viel nützliche Information für mein Werk. ...

585 ... Unter den wonnigsten Spaziergängen rund um Eppstein sind die Täler von Lorsbach, Fischbach, Vockenhausen (Volkershausen), Bremthal (Brenthal), der Rossertberg, der große und kleine Mannstein (Mahnstein), das Teufelsschloss (the Devil's castle) und der Wald darüber, der Hof Häusel (? Hofhersel), der Hahnenkopf (Hahnekopf), der Judenkopf, der Staufen (Stufen), 586 DER TAUNUS.

nach Münster, der Wald nach Wildsachsen und nach Langenhain (Langenheim) – mit zahlreichen kurzen Spaziergängen auf den Hügeln und durch die umliegenden Wälder. Beim Betreten des Fischbachtals passieren Sie die Ölmühle, eine entzückendst (most enchanting) gelegene Mühle und Gaststätte, indem sie einen Blick nach vorn ins Lorsbachtal und nach hinten ins Fischbachtal beherrscht. Dieses Haus ist besonders gut für einen Ort der Unterhaltung geeignet und war früher viel frequentiert, aber aus irgendeinem Grund ist es stark abgefallen – und die Sonne ohne die Vorteile seiner Lage (was bei Personen, die dieses liebliche Land besuchen, eine bedeutsame Erwägung ist), hat durch die Helligkeit ihrer Strahlen ansonsten gute Aussichten, Wein und Höflichkeit, den Glanz ihres bezaubernden Nachbarn ganz getrübt. Die Meinungen sind geteilt in Hinsicht auf den attraktiven Charme der verschiedenen Täler, die Eppstein (Epstein) umgeben; von einigen werden das Lorsbach, das Bremthal (Brenthal), der Hof Häusel (? Hofhersel) oder Vockenhausen (Volkerhausen) bevorzugt, während andere dem bezaubernden Tal von Fischbach oder der Lenzwiese (Lenzwiese) den Vorzug geben; aber wie immer die Meinung geteilt ist, kann sicherlich nichts die Reize (charms) dieses Waldtales (sylvan vale) übertreffen. Die reiche Wiese – auch inmitten der Sommerhitze oder Winterkälte bedeckt mit einem lieblichen Grün – erfrischt hier den Anblick, während durch seinen grünen Boden ein rieselnder Bach fließt – auch wenn von Busch und Strauch verdeckt, hört man ihn weiter murmeln. So unerschöpflich wie die Schönheiten, welche hier den Reisenden umgeben, sollte die Sprache des Erzählers sein, um die verschiedenen Reize auszumalen, welche die Natur seinem Blick bietet; aber wo zunehmende Schätze jeden Sinn erfreuen, (ist) die Bemühung nutzlos, sie alle zu beschreiben. Wie Fischbach, so ist das liebliche Tal von Vockenhausen (Volkershausen), außer dass seine mit Baumbestand überzogenen Berge zu ihren Gipfeln nicht so steil sind und in ihren weit ausgedehnten Armen nicht so die lieblichen Wiesen darunter einschränken.

waren dies gewaltige Aufgaben für diesen gelehrten Pfarrer. So finden wir ihn im Folgejahr-Handbuch von 1840, S. 189, nur noch als Pfarrer von Laufenselden im "Decanat Langenschwalbach" (= Bad Schwalbach/Rheingau-Taunus-Kr.; ebenfalls auf: books.google.de). Im Handbuch 1846, S. 162 (& 192), steht er als "Schulrath ... zu Laufenselden (!), für die übrigen Amtsortschaften".

Das Tal von Bremthal (Brenthal) mit seinen felsbegrenzten Seiten und den attraktiven Reizen (charms) der verschiedenen Täler, das wildromantische Erhabenheit (grandeur) umgibt, bietet Abwechslung für die
587 SAGE DES MANNSTEINS.

Spaziergänge von Eppstein (Epstein), während die einfache Lenzwiese (Lenzwiese), unmittelbar hinter der Burg – in pastoraler Süße – einen nahen Spaziergang außerordentlicher (surpassing) Lieblichkeit bietet. Vom Jähenberg (Gühberg)⁷⁵, Rossert und dem Staufen verfügen Sie über die schönsten Aussichten auf den fernen Rhein, Main und umliegende Berge. Auf der Südseite des Staufens sind die Überreste römischer oder altdeutscher Gräber und auf seinem Gipfel Spuren von Mauern und Gebäuden, während sich nahe desselben ein Felsen von eigentümlicher (peculiar) Schönheit befindet, von dem her der Ausblick entzückend ist und dessen Sage romantisch wie seine Lage. Felsmassen, indem sie der Vorstellung nach Gestalt Richtung eines kühnen Baronssitzes tragen, haben den Namen Mannstein von einem besonderen Stein erhalten: indem er wie am Rande der ungeheuren senkrechten Felsmasse steht, scheint er aus der Entfernung etwa wie irgendein lebensmüder Mensch sich in den Abgrund darunter zu werfen. Diese Erscheinung mag Anlass zu der folgenden Sage gegeben haben. Falkenstein – so reich an Naturschönheiten, wie es fruchtbar an Sagen und Legenden ist – besaß, scheint es, eine Jungfrau innerhalb seiner Mauern – so lieblich, das Ritter aus allen (Landes-)Teilen zur Burg strömten, um einen Anblick zu erlangen, und wenn möglich die Hand der Schönen; aber jeder wurde von einem Riesen zurückgeschlagen, welcher den Eingang zur Burg bewachte; und der tief in die Maid Verknallte (smitten) hatte längst Mittel gefunden, um sie weg zu bringen, hätte nicht eine leichte Schwierigkeit die Vollendung seines Planes verhindert: er war von so breiten Ausmaßen, dass das Tor der Burg zu klein war, um seinen gewichtigen Körper (frame) einzulassen. Unterstützt vom Drachen Grosno (slawisch: Schrecklicher, Ungeheuer) aus den Wäldern zog er mit heimtückischen (subtle) Mitteln die Maid aus den Burgmauern und indem er ihren zerbrechlichen Körper in seinem Griff packte, trug er sie zu seiner Bergburg. Legionen von in die Schöne verliebten Rittern eilten zu ihrer Rettung, aber vergeblich war jede Anstrengung die Magd zu befreien. Endlich kletterte ein Ritter kühner als die anderen, zu einer Stelle unterhalb des

588 DER TAUNUS.

Fräuleins Fensterflügel und mit einer auf Liebe eingestellten (attuned) Stimme machte er die Schöne seines nahen Zuganges bewusst. Sie schworen ewige Liebe, obwohl in mehr respektvoller Distanz, als es der glühenden Jugend zu gefallen schien, diejenige zu heilen nun beider Sorge war. Was wird nicht (die) liebliche Frau tun, was nicht versuchen, um ihre Liebe und Glauben zu zeigen. Groß war ihres Riesen-Liebhabers Überraschung, als anstatt der kalten Reserviertheit, mit der das Mädchen seiner mächtigen Liebe begegnet war, sie

75 Diese Erhebung von etwa 310-320 m üNN mit dem heutigen Namen „Jähenberg“ befindet sich laut freundlicher Email-Auskunft v. Dr. Berthold Picard (Eppstein) am 03.01.2020 etwa 650 m SSO des Eppsteiner Bahnhofes im „Bergpark Villa Anna“.

ihn nun mit einem Lächeln empfing und seine zärtliche Geschichte vernarrter Anhänglichkeit mit selbstzufriedener Miene hörte; entzückt stürzte er nun mächtige Kelche hinunter, und überwältigt durch den Wein und Gedanken künftiger Seligkeit sank er endlich zum Schlafen. Es mag einige so Skeptische geben, dass sie diese Geschichte bezweifeln, so dass ich raten würde, Sam(p)sons Untergang (fall) zu lesen und zu sehen, wie treulos (false) Delila(h) ihn ruinierte. Über dieses Riesen Höhe stimmen Historiker nicht exakt überein, aber weil ob einige Fuß mehr oder weniger, keine Sache großer Bedeutung ist, bin ich bereit, demjenigen zu glauben, welcher am meisten innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit bleibt (keeps), und daher nehme ich den Gemäßigtesten derselben und gebe an, dass er nur 17 ½ Fuß (ca. 5,33 m) ohne seine Schuhe war. Sein Haar, von dem derselbe wahrhafte Biograph uns erzählt, dass es – falls lose – auf dem Boden schleifte, wurde geschmackvoll hoch gebogen (turned up) und mit aus jungen Bäumchen vom Walde gemachten Pflöcken (pins) am Scheitel (crown) seines Kopfes befestigt. Um nun ein Seil für ihren Liebhaber zu drehen, schnitt die schöne Maid bündig (close) des Monsters Haare, obwohl sie nicht wusste, dass sie ihn mit dem Haarverlust auch an Stärke beraubte; nachdem sie dies getan hatte, eilte sie zu ihrem Raum, und nachdem sie das Seil darüber gesichert hatte, stieg der tapfere junge Ritter zu der Schönen hinauf, wo sie – im Entzücken über die unerwartete Freude – ganz vergaßen das gute Werk zu vollenden, bis das süße Gespräch des glücklichen Paares abgekürzt wurde durch die Furcht vor Bösem, denn das Monster brüllte laut, als – indem es sich von seinem Lager (couch) erhob – es seine Person in dem silbernen Wasserlauf (stream) ansah, in dem er täglich seine monströsen

ROMANTIK VON EPPSTEIN (EPSTEIN). 589

Glieder wusch, und sich seiner Locken beraubt fand. Wie mancher Dandy heutigentags sich grämt, wenn bloß ein Bart schief sitzt – ein Riese mag folglich sicherlich entschuldigt werden, wenn er sich ärgert und ein wenig über einen Verlust wie seinen aufgebracht ist, bevor der „Bär“ (Tölpel) auch das Badezimmer (toilet) mit Fett („greese“ aus grease?) versah oder pinkes Haaröl („Maccassa“ aus Macassar) floss. Die Wälder hallten von seinem abscheulichen Gebrüll, und wie beim mächtigen Donner, echoten die Berge den Schall zurück. Er durchsuchte die Burg, bis er auf einem Turm, gebaut auf einem über den tiefen Abgrund darunter vorspringenden Felsen, den Ritter traf. Er hob den Arm, um den Urheber des Raubes seiner Schönheit zu vernichten – er war kraftlos; der Ritter kämpfte tapfer mit den Riesenbeinen (höher konnte er nicht reichen); er verwundete einen und dann den anderen, bis vor Ohnmacht durch so viel Blutverlust, dass der Ritter fast ertrunken wäre, der Riese kopfüber mitten in die Felsen darunter fiel. Es wird gesagt, Feen („faries“ aus fairies) hätten die Liebenden zum Heim der Maid gebracht, und als sie sich über die Burgmauern erhoben, verschwand das Gebäude aus ihrem Anblick, und felsige Massen füllten den leeren Raum aus; einer freilich ist höher als der Rest: er wird von einigen „der Riese“, von einigen „der Mannstein“ genannt.

Nahe dem Tal von Lorsbach (Lorbach) wird ein schmucker (fine) Felsen nach einem gewissen Ritter Walter Walterstein genannt; von demselben Felsen, sagt man, warf sich der liebeskranke, getrennte Jüngling – enttäuscht in seiner Zuneigung – und starb an dessen Fuß (base). Wie verzückt (exalted) war die Liebe der Helden früherer Tage. In der Nähe dieses Ortes gibt es eine Stelle namens Fräuleinborn (Frauleinborn), an dem – gemäß einer schönen Romanze – die liebliche Gisela (Giezla) von Eppstein (Epstein) oft ihren Liebhaber Philipp (Philip) von Falkenstein traf, welcher durch tapfere Taten (schade, dass sie unbekannt sind) dieses Vorbild (paragon) der Frauen gewann und heiratete; diese Vorbilder müssen in jenen Tagen selten gewesen sein – sie sind nun so zahlreich und lieblich wie die Blumen, die wachsen, oder wie die Schlehen auf dem Schlehdornbusch, obwohl sie weitaus nützlicher sind – außer für den Hersteller von (Schlehen-)Port(wein).

590 DER TAUNUS.

Der Kriegerwald gegenüber der Burg gewährt entzückende, durch prächtige Hölzer vor der Sonnenhitze beschattete Spaziergänge – und innerhalb einer leichten Distanz für Fußgänger, die großer Anstrengung nicht fähig sind, (die) notwendig (wäre) um die entfernteren Spaziergänge zu genießen. Dasselbe kann vom Judenkopf gesagt werden, einer anderen lieblichen Promenade, während der Staufeu, indem er nach Münster verläuft, die Wälder und Waldhaine nach Wildsachsen und der liebliche Waldspaziergang nach Langenhain so reich an den Schönheiten der Schöpfung sind, dass derjenige ohne all die besseren Gefühle unserer Natur sein muss, welcher nicht zulässt, dass diese hoch romantische Stelle sogleich Anziehungskräfte hat um jeden Sinn zu erfreuen und das Herz in Anbetung zu der Quelle zu erheben, von wo aus sie fließen. Vom Rossert habe ich bereits gesprochen, daher bleibt es nur zu beachten, dass es in einer Entfernung von fünf Meilen von Eppstein (Epstein) einen der schönsten Kirschbaumhaine im ganzen Land gibt, und einen anderen aus Kastanien – ich habe die Namen der Dörfer vergessen, in deren Nähe sie liegen; aber ich darf nicht das Teufelsschloss oder Teufels Burg vergessen, an dem eine diabolische Legende haftet, damit nicht das alte, gehörig geschätzte Sprichwort vernachlässigt wird: „Halte eine Kerze an die alte, denn du weißt nicht, wo du einen Freund brauchen kannst (may want).“ Beim Abstieg vom Rossert zur Lenzwiese (Lenzwiese), in der Mitte eines dichten und düsteren Waldes, steht ein hohes Felsstück oder einer über den anderen gestapelte Steine, welche von ihrer romantischen Erscheinung und Lage als „Teufels Fels oder Schloss“ bezeichnet werden – diverse kleine Felsbrocken, bedeckt mit einem hellgrünen Moos, liegen zu Füßen der Ausgangsmasse. Es gibt eine mit diesem Felsen verbundene Sage – und so lautet sie: Auf dem kleinen Hügel, wo nun der Teufelsfels in Schwermut seinen früheren Zustand betrauert, war in alten Zeiten ein Nonnenkloster, ansehnlich dem Anblick und im anständigsten Rufe, bis eine Schwester – ohne die Furcht des Herrn vor ihren Augen –, indem sie
EINE DIABOLISCHE LEGENDE. 591

die sündigen Wege der Welt und all ihre Eitelkeiten bevorzugte, und welche ein kluger Vater aus deren Versuchungen entrückt hatte, ihre Tage Gott zu widmen und ihr Leben im Gebet und in der Enthaltbarkeit zu verbringen – statt um Stärke zu flehen, um gegen die Angriffe des Satans im Fleische zu kämpfen, bot er ihr tägliches Gebet/Bitten (orison) am Throne der Barmherzigkeit an, um sie aus ihrem friedvollen Heime zu entlassen und eine Rückkehr zu den gebrechlichen Freuden der Menschheit. Als sie die Jungfrau taub für ihre Bitten fand, wandte sie ihr Denken ernsthaft dem Vater der Finsternis zu und erhielt schließlich durch grässliche Beschwörungen eine Audienz bei seiner satanischen Majestät, und dann wurde zwischen den Vertragsparteien ein feierlicher Pakt geschlossen, „dass als Gegenleistung (consideration) der Übertragung ihrer Treue von der makellosen Jungfrau auf den Vater der Sünde sie aus dem Dienst (thraldom) eines Klosters entlassen werden sollte.“ Die Bindung (bond), indem sie ordnungsgemäß besiegelt, unterzeichnet und abgegeben (delivered) war, hat die Gottlose (profane) gewagt zu bestätigen: ein heiliger Mönch war nicht nur die bezeugende Partei der Übereinkunft, sondern wäre sogar der Partner ihrer schuldhaften Flucht. Der Tag für die Erfüllung des Vertrages wurde seitens seiner satanischen Majestät fixiert, als, wie es über den Tag dieser unerhörten Untreue berichtet wird, eine unnatürliche Dunkelheit das Licht des Himmels verhüllte, Unheilvolles des kommenden Sturmes den schrecklichen Donner erschallen (peeled statt pealed!) ließ – und blauer und gegabelter Blitz stellten die Dunkelheit des Tages noch scheußlicher dar. Die in den eitlen Putz einer Tochter der Welt Eingehüllte – heimlich in das Kloster gebracht und über welche(n) der Partner ihrer frevelhaften Flucht seine Tunika geworfen hatte (seine Kapuze, indem sie ihren schuldigen Kopf schützte) – zeigte das Versunkene des Himmels von außerhalb der Klosterwände; aber ein paar Schritte hinter dem Kloster und – siehe da! – ihre Flucht wurde von dem rächenden Vergeltungengel aufgehalten, auf dessen Befehl die Klostermauern augenblicklich zu einer Masse aus festem Fels wurden, während wir über alle kleineren, rundum zerstreuten Massen hören, dass sie Schwestern waren, Bewohnerinnen des heiligen Schreins (warum bestraft, ist nicht ersichtlich gemacht), während inmitten der

592 DER TAUNUS.

Gruppe zwei Steinblöcke, viel größer als der Rest, das schuldige Paar darstellen sollen – so in ihrem vergrößerten Format beabsichtigt um das größere Maß ihrer Schuld anzuzeigen.

593 ... Als ich das schöne Tal von Lorsbach in Ausdehnung von 5 oder 6 Meilen durchquerte, konnte ich mir selber nur ausmalen, wie anders die Szene gewesen sein muss, als es anstelle seiner gegenwärtigen grünen Wiesen eine große Wasserausdehnung war, und wie das von Fischbach und all die Täler rund um die Burg Eppstein (Epstein) Seen für seine Verteidigung bildeten. Dieses Tal, umgeben von Felsen, Hügeln, Wald und üppigen Getreidefeldern,
594 DER TAUNUS.

wird so durchschnitten von vorspringenden Felsen und hängenden Wäldern, indem sie es durchkreuzen, dass jede so geformte Teilung wie ein separates Tal von unterschiedlichen Größen erscheint, von fünf Morgen bis ein- oder zweihundert, und durch welches das Schwarze Wasser wie der quengelige Bach genannt wird, durch Wiesen des lieblichsten Grünen fließt, auf denen große Viehherden weiden. Für das Befischen dieses Baches (überfließend an Forellen und Krebsen) zahlt ein Mann fünfzig Gulden jährlich – indem er durch seine Vereinbarung verpflichtet wird, des Herzogs Tisch zu Biebrich (Biberich) mit lebendem Fisch zu versorgen, wann immer es verlangt wird. Der Fisch verkauft sich in der Saison zu Wiesbaden, Schwalbach und in Frankfurt (Frankfort) zwischen 1/9 und 2/6 pro Pfund; außerhalb der Saison zwischen 1/. bis 1/6.

Wilderei in diesem Gewässer unterwirft den Schuldigen einer Geldstrafe von zehn Talern (dollars) oder einem fünfjährigen Besuch in Eberbach. ...

614 ... Aber um nach Weilbach zurückzukehren⁷⁶. Nachdem wir im zuvor genannten Gasthaus zu Abend gegessen hatten, gingen wir zum Dorfe Diedenbergen (Dietenbergen) – auf einem Hügel hinter Weilbach. Die Lage dieses Dorfes, indem es an einer herausragenden Stellung steht, da es die umfassendsten Aussichten auf das ganze Umland beherrscht, rechtfertigt die Annahme darüber, dass es einer der stark befestigten, von Römern besetzten Orte war – weil diese kriegerischen Leute bei der Auswahl des Bodens ausnahmslos freie und offene Lagen für ihre Lager oder Kastelle wählten, wo die Bewegungen vorrückender Feinde leicht beobachtet werden konnten, oder die Unterwerfung der eroberten Provinzen, welche durch die Kommandopunkte gesichert waren,

RÖMISCHE SIEDLUNGEN. 615

die sie verstärkten um sie zu überwältigen. Es muss auch wieder angemerkt werden: diese erleuchteten Leute siedelten sich generell in der Nähe guten Wassers an, denn gewöhnlich finden wir durch solche Anzeichen von Besiedlung, wie die Entdeckung der Fundamente von Gebäuden, Bädern, Friedhöfen, römische Ziegel, Dachziegel (tiles), Urnen, Gefäße, Münzen usw. die Stellen, welche sie auswählten um in der Nähe von Mineralquellen sein, und wo die Römer in den frühesten Perioden ihres Besitzes des Landes kolonisierten; dies führt zu einer Vermutung, dass die Quelle von Weilbach diesen Menschen nicht unbekannt war, und daher die Idee, dass Diedenbergen (Dietenbergen) eine ihrer Stellungen war – eine Vermutung, die anscheinend durch die Benennung, welche einem Hügel hinter dem Dorf gegeben wurde, gerechtfertigt ist, welcher „der Heiden“ oder „heidnisch“

76 An dieser Stelle, wo es um (Flörsheim-)Weilbach geht, erinnere ich an einen früheren Mitforscher des Historischen Vereines Rhein-Main-Taunus (HVRMT) e. V. & Keramiker: Willy Hochheimer. Er war 1921 geboren & verstarb mit über 80 Jahren. So manches Mal hatten wir private Gespräche oder besuchten ihn zu Hause in Weilbach. Einst erzählte er mir, dass er als junger Mann den Grafen Claus Schenk v. Stauffenberg sozusagen als Taxiflieger mit dem Flugzeug transportierte. Gefragt, was denn der Graf mit Deutschland vorgehabt hätte, meinte er, dass er den Eindruck hatte, dieser wollte eine Militär-Diktatur errichten!

genannt wird: so spricht das allgemeine Volk unverändert von den Römern, und diesen Begriff bringen sie an jedem Ort (spot), Platz oder Ding an, das zu ihnen gehörte; so ist es eine heidnische Mauer, Burg, Furt, Bad, Urne oder Münze. Das grabhügel-artige Aussehen dieses „Heiden“ und der sonderbare Bau von vier Hügeln erweisen offensichtlich, dass die Stelle der Begräbnisplatz der Römer oder Eingeborenen nach einer Schlacht war, und es ist für mich Gegenstand großer Überraschung, dass eine Untersuchung dieser Hügel nicht stattgefunden hat⁷⁷. ...

618 ... Ich habe gestrebt, meinen Lesern einen Begriff von der unvergleichlichen/außerordentlichen (surpassing) Pracht des Felsenthal zu vermitteln, der pastoralen Süße von Lorsbach, der grünen Frische des Fischbachtals und der entzückenden Lieblichkeit des Aartales, indem jedes eine so seltene Kombination von Reizen besitzt, den reichsten Gaben der Natur, so dass ich mir bei Besichtigung/Begutachtung (surveying) einbildete (fancied) sein Gegenstück nicht gefunden werden könnte; an dieser

619 DAS MORGENTHAL⁷⁸.

einsamen Stelle freilich wetteifern das majestätisch Wilde und Romantische mit der pastoralen und waldigen Süße jedes aufgezählten Tales. Erstaunliche Felsen errichten ihre gigantischen Formen über des Wanderers Haupt, der rauschende Bach stößt seine silbernen Wasser über manch eine kieselige/harte (flinty) Masse aus und bildet die hundert Wasserfälle, die ihm auf seinem Weg durch dieses Tal von Schönheit und Bezauberung begegnen. ...".

Anhang 2: Wer war Charles V. Incedon?

Charles Venanzio Incedon wurde am 17.04.1788⁷⁹ oder im Jahre 1791⁸⁰ in Großbritannien geboren. Er war Sohn des bekannten Sängers Benjamin

77 In diesem Punkt war Incedon nicht hinreichend informiert, denn bereits 1828 hatte Pfarrer Johann August Daniel Schramm aus Diedenbergen erste Grabungen dort beschrieben: Ernst Schütz, *Bisher Bekanntes über Grabhügel in der Gemarkung Diedenbergen*, in: *Über Grabhügel in der Gemarkung Diedenbergen und Neuentdeckungen im Main-Taunus-Kreis* (= Heimatgeschichtliche Manuskripte 36), (Hofheim-)Diedenbergen 1990, S. 1f.; vgl. auch auf:

<https://sturm-berger.jimdofree.com/veroeffentlichungen-archaologisch/heimatgeschichtliche-manuskripte-nr-36/>

– An dieser Stelle denke ich an Dr. med. Ernst Schütz, ebenfalls einst Mitglied im HVRMT, mit welchem ich oft zusammen arbeitete & den ich öfter in seinem Haus zu Hofheim-Diedenbergen besuchte. Er war, wenn ich mich richtig erinnere, 1924 geboren & ist mittlerweile auch verstorben.

78 Es handelt sich um das Morgenbachtal bei Trechtingshausen/Lkr. Mainz-Bingen (Rheinland-Pfalz), heute Naturschutzgebiet.

79 Todesanzeige für Charles v. Incedon, in: Zeitschrift für die deutschösterreichischen Gymnasien 16. Jg., Wien 1865, S. 551 (*Personal- und Schulnotizen: Todesfälle*); vgl. auch auf: <https://archive.org/details/zeitschriftfrdi00unkngoog/page/n563/mode/2up>

80 Louisa M. Middleton, *INCLEDON, CHARLES*, in: *Dictionary of National Biography*, vol. 28, London 1891, p. 428; vgl. auch auf: https://en.wikisource.org/wiki/Dictionary_of_National_Biography,_1885-1900/Incedon,_Charles

„Charles“ Incledon (1763-1826) aus Cornwall⁸¹. Den ungewöhnlichen zweiten Vornamen erhielt er offenkundig nach dem Förderer seines Vaters: dem italienischen Musiker Venanzio Rauzzini (1746-1810)⁸². Anscheinend hatte C. V. I. eine Farm in Bury St. Edmunds (County Suffolk/Ostengland)⁸³. 1829 trat er einige Zeit als Sänger & Schauspieler in London auf, übte aber letzteren Beruf nicht lange aus, weil er ihn angeblich „nicht mochte“⁸⁴. Nach vorhandenen Andeutungen züchtete er eine Weile lang Schafe in Wales – bis diese an einer Seuche starben, er das Anwesen verkaufte & sich Richtung Mitteleuropa bewegte⁸⁵. In Wien wirkte er als „*Professor der englischen Sprache, auch als gewandter Übersetzer deutscher Dichtungen in's Englische, so wie als Verfasser eigener Poesien*“⁸⁶. Er wurde offenkundig wieder wohlhabend & starb am 28.06.1865 „*im Römerbad nächst Tüffer (Steiermark)*“ (heute: Laško/Ost-Slowenien).

Im *Repertorium der gesamten deutschen Literatur*⁸⁷ finden wir eine Besprechung seines Taunus-Werkes⁸⁸. Dort heißt es: „*An sich ist diese Schrift nur für Engländer bestimmt. Incledon hat sich viele Jahre in Deutschland,*

81 Otmar Rychlik, *Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Niederösterreichischen Terrakottenproduktion in Wagram bei Leobersdorf*, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge (Jb LKNÖ NF) 62/2, Wien 1996: Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich zum Ostarrichi-Millennium. Teil 2, S. 509 (*Zur Biographie Victor Brausewitters*); vgl. auf: https://www.zobodat.at/publikation_volumes.php?id=55231 – Demnach hatte C. V. Incledon seine 1790 geborene Ehefrau Ann, geb. Mumford, 1816 geheiratet & wahrscheinlich aus Großbritannien mitgebracht; vgl. dazu: https://www.myheritage.de/names/charles_incledon#col_a_1 (*Charles Venanzio Incledon, 1788 - 1865*).

82 Robin Humphrey Legge, *RAUZZINI, VENANZIO*, in: Dictionary of National Biography, vol. 47, London 1896, p. 315; vgl. auch auf: https://en.wikisource.org/wiki/Dictionary_of_National_Biography,_1885-1900/Rauzzini,_Venanzio – Karl-Josef Kutsch / Leo Riemens, *Großes Sängerlexikon*, 4. Aufl. München 2003, Bd. 3, S. 2193 (*Incledon, Charles*); vgl. auch auf: <https://books.google.de>.

83 Philipp H. Highfill, Jr. / Kalman A. Burnim / Edward A. Langhans, *A Biographical Dictionary of Actors, Actresses, Musicians, Dancers, Managers and other Stage Personnel in London 1660-1800*, Vol. 8, Carbondale & Edwardsville 1982, p. 97 (*Incledon*); vgl. auch auf: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=mdp.39015052092999&view=1up&seq=109&skin=2021>

84 L. M. Middleton, a. a. O., p. 428.

85 O. Rychlik, a. a. O., S. 509. In Wien kam er anscheinend 1839 an, wie man entnehmen kann aus: Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 91, v. 01.04.1842, wo es auf S. 367f. heißt: „*Dieser Poet, Charles v. Incledon genannt, lebt seit drei Jahren, geschätzt als Sprachkenner und Lehrer seiner Muttersprache, in der Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaats, wo sich ihm wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit selbst höhere Kreise geöffnet haben ...*“ (*Ein britischer Poet im Herzen Deutschlands*); vgl. auch auf: <https://archive.org/details/bltterfrliterar65unkngoog/page/n394/mode/2up>

86 Todesanzeige f. C. v. Incledon, a. a. O., S. 551.

87 Bd. 14, Jg. 1837, hrg. v. E(rnst) G(otthelf) Gersdorf, Leipzig 1837, S. 74-76 (Geschichte, Nr. 1744); vgl. auf: books.google.de

88 XVI plus 636 Seiten zum damaligen Preise von „2 Thlr. 20 Gr.“ (2 Thaler, 20 Groschen).

namentlich in den Rheingegenden aufgehalten, und diese durchwanderte er zu Fuss, indem er, alle Berge und Nebenthäler durchkreuzend, nahe an 1000 (engl.) Meilen machte. Seine Landsleute, welche den Taunus der Gesundheit, der Belehrung oder des Vergnügens wegen besuchen wollen, sollen in seiner Arbeit einen vollständigen Wegweiser finden. ... Die Art, wie Incledon erzählt und schildert, seine Genauigkeit, mit welcher er auch die geringsten Nebenumstände berührt, ... wird sicher manchen Engländer veranlassen sich dieses Werkes zu bedienen und den Taunus zu bereisen. ... für Deutsche fehlt es an Anleitungen zu Reisen dahin nicht und sie werden sie in keinem englischen Werke suchen; allein wer des englischen Idioms mächtig ist dürfte doch in Incledons „Taunus“ eine angenehme Lektüre finden. ... Dann fehlt es nicht an humoristischen Darstellungen der kleinen Abenteuer, welche ein Fussreisender häufiger, als der vornehm auftretende Tourist zu bestehen hat. ... Zugleich ist I. ein vorurtheilsfreier, rechtlicher Mann, der über die verkehrten Ansichten der Deutschen, z. B. über die Juden, sich höchst lebhaft äussert, namentlich aber über den 1836 in Preussen gegebenen Befehl, dass sie keinen (sogenannten) christlichen Namen führen sollen ... Auf der andern Seite rühmt er aber auch bei jeder Gelegenheit die „Gemüthlichkeit“ der Deutschen, für welche er kein englisches Wort hat, die Genügsamkeit ihrer Geistlichkeit, ... Wem verdankt denn England die Freiheit, welche in der Brust eines Jeden schlägt? ... eine freie und rühmliche Presse? Nur dieser Kunst! ruft er noch S. 356 aus. Wir glauben so genug gethan zu haben, um der Arbeit auch deutsche Leser zu gewinnen und bemerken nur, dass das Aeussere ächt englisch, d. h. schön, bei sehr mässigem Preise ausgestattet ist.“

Über den in dieser Rezension genannten Einsatz für die preußischen Juden hinaus existiert ein interreligiöses Gedicht von C. V. I., das 1842 veröffentlicht wurde⁸⁹. Da es heute fast vergessen, aber für die damalige Zeit außergewöhnlich erscheint, übersetzte ich es auch aus dem Englischen und nahm es hier mit auf:

"Sein Glaube ist mir gleichwertig!"

O denk nicht! Gefühl, göttliche Quelle,
 Woher ruhige Freundschaft fließt;
 Hat in Tempeln nur ihren Schrein –
 Oder weht wie Exotisches!
 Inmitten jedes Glaubensbekenntnisses oder (dessen) Färbung gefunden,
 Ist Himmels hellste Blume,
 Welche blüht in reichem oder sterilem Boden,
 Erfrischt durch Tugends Schauer.

Unter vergoldetem Dach oder glänzender/prächtiger (splendid) Kuppel
 Oder erwärmt durch Landwirts Herd
 Besitzt gesegnetes Fühlen ihr/sein (her!) friedliches Heim

89 Charles v. Incledon, *Miscellaneous Poems*, Vienna (Wien) 1842, p. 19f. (*His faith to me's all one!*); vgl. auf books.google.de

*Und gibt zur Freundschaft Anlass (birth).
Es ist nicht allein des Christen Stolz –
Der Hebräer fühlt dasselbe;
Auch der Koran, mit Liebe verbunden (allied),
Erlaubt (admits) die heilige Flamme.*

*Dann: Heil ihm! –, was immer sein Glaubensbekenntnis,
Welcher besitzt ein fühlendes Herz!"
Wer nicht in Wort, sondern Handlung und Tat
Erfüllt des Christen Anteil.
Ich beachte nicht, vor welchem Schrein er kniet –
Ob Kreuz oder Halbmonds Sohn –,
Wenn er als ein Mann/Mensch edel fühlt,
Ist sein Glaube mir gleichwertig.*

Inclendon überlieferte die Staufensage anders als alle anderen Autoren: Bei ihm siegt der Ritter gegen den Riesen – nicht umgekehrt! Damit folgt sie der ursprünglichen Ausrichtung solcher Sagen von feindseligen Riesen, welche einen Ruf als Menschenfresser bzw. Frauenentführer hatten. Der Held gewinnt auch sonst in der Regel gegen den Riesen, aber alle anderen Überlieferungen der Staufensage machten den Ritter zum Opfer, welcher durch einen unbesiegbaren Zauberriesen in den „Mannstein“ verwandelt wurde. Dies weist darauf hin, dass es bei solchen Darstellungen um eine andere Art der Erzählung ging: nämlich die Schauergeschichte, welche ironischerweise 1764 in England erfunden worden sein soll. Ausgerechnet der Engländer nun überlieferte die mutmaßlich ältere Form dieser Sage! In Schauergeschichten hingegen ist die Lage der Bedrängten in der Regel hoffnungslos & endet leider oft mit dem Sieg des Bösen – in unserem Falle verkörpert durch den Riesen.

Anhang 3: Julius Brumm, *Die Rache der Gnomen*, in: *Nassovia. Zeitschrift für nassauische Geschichte und Heimatkunde* 2, Wiesbaden 1901, S. 209-211. Diesen Text verdanke ich Dr. Bertold Picard (Eppstein).

"Auf dem Staufen, der lieblichen Taunushöhe in der Nähe des altberühmten Städtchens Eppstein, hauste vor Zeiten ein gewaltiger Riese, Martinus geheißen. Der war wie sein Urahne Goliath sechs Ellen und eine Hand breit hoch und hatte, wie sein Vetter Polyphem(,) nur ein Auge, mitten auf der Stirne. Im süßen Nichtstun brachte er seine Tage hin, aß ganze Rinder, die am Spieße gebraten waren(,) und trank Tonnen Weines, den er auf riesigen, mit zwei Dutzend Ochsen bespannten Wagen vom Rheine herbeiführen ließ. Martinus lebte aber nicht allein auf dem Staufenberge; nein, hinter den Felsen und in den Klüften des Berges wohnten auch fünfhundert rührige Berggeister, kleine Gnomen, gar freundliche, liebliche Erscheinungen, welche nicht nur bei den Erwachsenen der um den Berg zerstreut lebenden Landesbewohner, sondern auch bei den Kindern sehr wohl gelitten waren. Die Gnomen waren eben allerliebste Männlein, hilfreich und gut gegen jedermann, nur nicht gegen

ihren Herrn und Gebieter; den mochten sie nicht leiden. Sie hatten aber auch alle Ursache dazu, denn Martinus behandelte sie hart und grausam.

Früh morgens, wenn eben der Tag angebrochen war, rief der Riese mit gewaltiger Donnerstimme, die weithin über den Berg hallte, die Gnomen zur Arbeit. Die mußten eiligst aufstehen und in kürzester Frist vor ihm erscheinen, um seine Befehle entgegen zu nehmen. Wehe dem, der auch nur fünf Minuten zu spät kam; dem war der Tod gewiß! Unbarmherzig schleuderte ihn der Riese die Bergwand hinunter, daß er mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen blieb. Schon mancher Gnom hatte auf diese schreckliche Weise sein Leben eingebüßt.

Wenn nun die Männlein vor ihrem Herrn erschienen waren, schickte er sie in die Berge, um Goldkörner zu suchen. Das war für die Gnomen eine harte Arbeit, erschwert noch durch den besonderen Umstand, daß sie jeden Abend ein bestimmtes Quantum des gleißenden Metalles abliefern mußten. Harte Strafe hatten sie zu gewärtigen, wenn die Goldwage ein Mindergewicht anzeigte.

Um den gestrengen Herrn zufrieden zu stellen, hackten und gruben die armen Männlein, daß ihnen der Schweiß in großen Tropfen von der Stirne rann, und wie freuten sie sich, wenn sie dem harten Felsgestein ein Körnlein Goldes abgerungen hatten! Vorsichtig legten sie es in ihre Goldtasche, die sie am Abend, mit einhundert glitzernden Körnlein gefüllt, ihrem Gebieter zu Füßen legten. Der war zufrieden mit dem Ertrag; denn bei einhundert Goldkörnern stimmte die Wage.

Die grausame Behandlung, welche die Männlein von dem Riesen erfuhren, und die saure Arbeit, die sie Tag um Tag in seinem Dienste verrichten mußten, erregten Zorn und Bitterkeit gegen ihren Herrn. Unfreundlich kamen sie zu ihm, unfreundlich gingen sie von ihm.

Nun geschah eines Tages etwas ganz Schreckliches! Der Riese hatte die Gnomen in gewohnter Weise geweckt, aber durch irgendeinen Umstand gehindert, traf einer der ältesten Gnomen, Amandus mit Namen, zu spät vor dem Gestrengen ein. Sein Schicksal war besiegelt. In großem Bogen schleuderte ihn der grausame Wüterich die Bergwand hinunter auf das Leichenfeld, auf dem die Knochen der Getöteten bleichten.

Schrecken und Entsetzen hatte alle erfaßt, und thränenden Auges gingen sie hinaus in die Berge an ihre Arbeit, unaufhörlich das Ende des geliebten Amandus beklagend. In ihrer großen Wehklage versäumten sie die Arbeit, und als der Abend hereinbrach hatten sie nur neunundneunzig Goldkörner; denn trotz eifrigen Suchens fanden sie in der Dunkelheit das hunderste Körnlein nicht, auch mußten sie heimeilen, denn der Riese wartete ihrer. Als der nun die Goldtasche wog, fand er ein Mindergewicht, und im Zorne züchtigte er alle Gnomen in jämmerlicher Weise. So folgte auf den Tag der Klage auch noch eine Thränennacht.

Das Maß der Erbitterung und des Zornes der kleinen Männer war voll. Als sie andern Tages wieder bei ihrer harten Arbeit versammelt waren und eben eine kurze Pause machten, ergriff Gnom Alberich das Wort und sagte zu seinen

Brüdern: "Ihr habt, liebe(⌘) Freunde, das schreckliche Ende unsers geliebten Amandus miterlebt, und dazu noch die bittere und schmachvolle Züchtigung am eigenen Leibe erfahren, deren Spuren heute noch nicht verwischt sind. Ihr seht auch täglich, wie sauer wir arbeiten müssen für den greulichen Riesen und wie wir allesamt öfters unschuldig zu leiden haben durch seine grausamen Hand. Das Maß ist voll; Martinus muß sterben!" Ein beifälliges Gemurmel ging durch die Reihen der Gnomen.

Der Tod des Riesen war beschlossen, aber die Ausführung der That war schwierig; denn Martinus besaß mehr als menschliche Kräfte, und die Gnomen waren nur schwache Männlein. Doch sie kannten die Wahrheit des alten Satzes "Einigkeit macht stark" und auch die des andern "Der Listen viel führt auch zum Ziel." Einig wollten sie sein und List gebrauchen, um ihren Peiniger los zu werden.

Da bot sich ihnen denn bald eine passende Gelegenheit, um ihren Plan auszuführen. Riese Martinus wollte seinen einhundertundfünfzigsten Geburtstag – das Geschlecht der Riesen wurde weit älter als das der gewöhnlichen Sterblichen – festlich begehen, und an dem Tage sollten auch die Gnomen ihre volle Freiheit genießen. Die Männlein aber sagten sich gleich: Der einhundertundfünfzigste Geburtstag unseres Peinigers soll sein Todestag werden. So war's beschlossen im Rate der Gnomen.

Martinus war zur Sommerzeit geboren und so fiel denn der 150. Tag seiner Geburt in den wundervollen Rosenmonat. Golden war die Sonne am Himmel aufgegangen und leuchtete mit ihrer großen, glänzenden Scheibe lachend ins Weltall, auch in die Höhle des Riesen, der frühzeitig erwachte und die Gnomen in gewohnter Weise weckte. In festlichem Zuge erschienen die Berggeister mit Blumensträußen in den Händen, die sie Martinus zum festlichen Tage darreichten. Der nahm sie gerne, denn er war ein Freund der Blumen. Auch einen wundervollen Festgesang stimmten die Männlein an und brachten dadurch den Riesen in die beste Geburtstagsstimmung. Er erwies sich für all diese scheinbaren Liebesbeweise dankbar und lud die Männlein zu Gaste. Eine große Tonne goldenen Rheinweines wurde preisgegeben, und groß und klein trank nach Herzenslust, der Riese aus einem mächtigen Büffelhorn und die Gnomen aus silbernen Bechern, so groß wie Fingerhüte.

Wohl schon zehnmal hatte Martinus sein Büffelhorn geleert, und da es nach heutigem Maße fünf ganze Liter faßte, so hatte er, sage und schreibe, fünfzig Liter Rheinwein getrunken, das ist ein ganz respektables Faß voll. Daß er da nicht mehr nüchtern war, läßt sich denken. Sein Körper machte ganz bedenkliche Schwankungen, sobald er sich von seinem Sitze fortbewegen wollte.

Diesen Umstand nun benutzten die nüchternen Gnomen, die nur an ihren kleinen Bechern genippt hatten, um den Riesen zu töten.

Von den mitgebrachten Blumen streuten sie ein Blumenbett auf eine freie Fläche des Berges und ermunterten den Riesen, sich darauf niederzulassen und auszuruhen. Nichts Arges ahnend, ging der Riese auf den Vorschlag der

Männlein ein und schlief bald auf weichem Moos= und Blumenlager den Schlaf des Gerechten.

Nun hatten die Männlein aus dem Bast verschiedener Waldgewächse ein Netz geflochten, wunderfest und unzerreißbar. Als nun der Riese so dalag und schlief, warfen sie plötzlich das leichte Netz über ihn und weckten ihn mit lauter Stimme. Der trunkene Riese erwachte auch, erhob sich wütend und suchte in seine Höhle zu kommen; dabei verwickelte er sich aber derart in die Maschen des Netzes, daß es den Männlein ein Leichtes war, ihn zu überwältigen. Ohne Erbarmen schleppten sie den Unhold an die nächste Felswand und stürzten ihn in die Tiefe, daß er zerschmettert liegen blieb. Die Männlein verschwanden seit der Zeit vom Berge und wurden nicht mehr gesehen; die Wand aber heißt noch heutigen Tages – die Martinswand."

Erläuterungen dazu:

Martinus (fränk. Reichsheiliger!), Goliath (gleiche Körperhöhe nach 1. Sam. 17,4!), Polyphem (ebenfalls einäugiger besiegter Riese), Goldgewinnung (Goldbach, alter Name des Schwarzbaches), Amandus ('Liebenswerter' = Grund f. Aufstand), Alberich ('Elfenkönig' = Sprecher), unzerreißbares Netz (vgl. Zaubernetz der Eppsteinsage, aber auch die Zwergenfessel f. den Fenriswolf in der german. Mythologie!), Büffeltrinkhorn (Germanen), Trunkenheit des Riesen (vgl. Mannsteinsage!).

Anhang 4: Zitate zum Thema "Riesen" usw.

Über die Eppstein- & Mannsteinsagen schrieb **Karl Simrock** 1840⁹⁰:

„Dem Ursprung dieser Sagen ist noch wenig nachgeforscht, eine auffallend ähnliche kommt aber bei Saxo Grammaticus vor, wo die Schöne Sirytha und der Ritter, merkwürdig genug, Ebbonis filius heisst. Sollte die Sage von Eppstein gelehrten Ursprungs und dem Geschichtschreiber Dänemarks entliehen sein?“

A. Saxo Grammaticus (12./13. Jh.) hatte geschrieben⁹¹: *„Nach diesen Geschichten verlangte Ebbo, ein Wiking von gemeiner Herkunft, ... die Sygrutha, des Gotenkönigs Ungwinus Tochter zur Frau und dazu die Hälfte des gotischen Königreiches als Mitgift. ... Ungwin ... hinterliess einen Sohn Sywaldus. ... Dessen Tochter Syritha (y & i bei Simrock vertauscht!). ... Da erglühete ein gewisser Otharus, der Sohn eines Ebbo, in dem heißen Liebesverlangen, um die Jungfrau zu werben ... (299) ... Ein Riese, der dasselbe versuchte, ... stellte aber eine Frau an; die spielte eine geraume Zeit die Magd bei der Jungfrau, schlich sich in ihr Vertrauen ein und führte sie*

90 K. Simrock, *Das malerische und romantische Rheinland*, Leipzig o. J. (1840), S. 259f.; vgl. auch auf: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10804103?page=275> – 2. Aufl.: Derselbe, *Das malerische und romantische Deutschland*, 8. Bd. (*Rheinland*), Leipzig 1847, S. 190; beide Ausgaben vgl. auch auf books.google.de

91 Paul Hermann, *Erläuterungen zu den ersten neun Büchern der Dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus*. Erster Teil: Übersetzung ..., Leipzig 1901, S. 299-302; vgl. auf: <https://archive.org/details/erluterungenzud01herrgoog/page/n315/mode/2up> bis [n319/mode/2up](https://archive.org/details/erluterungenzud01herrgoog/page/n319/mode/2up)

einmal unter schlaue irdachtem Vorwande für die Entfernung weit weg vom Hause des Vaters; da überfiel sie der Riese und schleppte sie in eine enge Verzäunung im Waldgebirge. Andere stellen dies so dar, dass er selbst sich in eine Frau verwandelt, das Mädchen listig weggelockt, weit von dem Vaterhause weggeführt und so den Raub vollbracht habe. Als Othar dies erfuhr, durchforschte er die Schluchten des Gebirges, um die Jungfrau auszuspiiren, fand sie, erschlug den Riesen und führte sie mit sich weg. ... (300). ... Als Syrith wie früher weithin die Felsen durchstriefte, kam sie auf ihrer Irrfahrt zu den Sitzen des Ebbo ... (301) ... Als später Siwald den Othar gefangen nahm, ... da erzählte Syrith sofort die Wechselfälle ihres Raubes und gewann ihm nicht nur die Huld des Königs, sondern bewog auch den Vater, sich mit Othars Schwester zu verheiraten. ... (302)“.

B. Textstellen aus: Evgen Tarantul, Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchungen zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Bd. 1791), Frankfurt a. M. / Berlin / Bern usw. 2001

S. 186:

"KAP. 5 FEINDSELIGE RIESEN

...

187:

Wie wir unten im Laufe unserer Betrachtung sehen werden, gehen die Vorstellungen von Riesen zum Teil auf ältere, zum großen Teil frühmittelalterliche Zeitschichten zurück und kommen überall im germanischen Sprachraum ... vor. Allein diese Tatsache spricht dafür, daß diese mythischen Geschöpfe nicht eine Erfindung der späteren Märchenerzähler sind, sondern vielmehr ein altes gemeinsames Kulturerbe. ...

189:

... Neben feindseligen Riesen kommen auch menschenfreundliche und hilfreiche ... vor. ... Riesen haben Macht über bestimmte Gegenden, Gebirge, Wälder und Wiesen; sie herrschen über Wild und Haustiere, sie können das Wetter beeinflussen und dergleichen. ... Sie werden als Herrscher über bestimmte Naturbereiche und als mächtige Zauberer geschildert. ...

198f.:

... Nun stellt sich die Frage nach dem Grund dieser extremen Menschenfeindlichkeit. In manchen Märchen heißt es, daß Riesen Menschen überfallen, um sie aufzufressen ..., daß sie Frauen wegen ihrer Schönheit entführen, daß sie wild angreifen, wenn man die Grenzen ihres Landbesitzes überschreitet ... Die Ursache liegt darin, daß Riesen keine Menschen sind. Sie gehören einer anderen Gattung an, die mit dem Menschengeschlecht unversöhnlich verfeindet ist. ... sie wohnen nicht nur in Höhlen und Felsenschluchten, sondern auch in Häusern und Schlössern ... In vielen Märchen wird erzählt, daß der Held sich in der Riesenwohnung versteckt, oft mit der Hilfe der Frau des Riesen. ... Die Riesen sind die

Urbewohner der Erde. Das Erscheinen der Menschen beunruhigt sie. Sie fürchten, vom Menschengeschlecht vertrieben zu werden und sind ihm gegenüber deswegen feindselig eingestellt. ...

201:

... Riesen und Menschen können nebeneinander selten friedlich leben ... Riesen erscheinen ... als Besitzer einer Gegend (eines Gebirges eines Waldes, einer Wiese ...) ... Die Idee von feindseligen Riesen als Herrscher einer Gegend ist besonders oft mit der Vorstellung von Bergen als Wohnort der Riesen verbunden. Diese Vorstellung ist in Deutschland weit verbreitet ...

202:

... In der schwedischen Folklore existiert sogar ein besonderer Begriff – bergtagning (Anm. 605) ... Entführungen der Menschen in die Berge von den dort wohnenden Riesen (die meistens als Trolle bezeichnet werden) ... Menschen werden von Riesen entführt, meistens um aufgefressen zu werden. Die Frauen jedoch nicht nur ‚als Nahrung‘ verfolgt und geraubt, sondern auch ihrer Schönheit wegen. ...

Anm. 605: ..., was wörtlich übersetzt „Berg-Nehmung“ heißt. ...

206:

... In mehreren skandinavischen Balladen werden Königstöchter von einem gewalttätigen Riesen begehrt, verfolgt und beinahe entführt. Schließlich erscheint ein tapferer Recke, der mit dem Riesen kämpft und ihn besiegt, so daß die Gefahr der Entführung beseitigt wird. ... Manchmal ist eine Königstochter schon entführt worden, wenn der Held erscheint. Dann muss er sie aus der Gewalt des Riesen retten. ... Natürlich werden nicht nur Königstöchter von Riesen bedroht. Alle Frauen können Opfer ihrer Lust werden. ...

207:

... Die Vorstellung, daß brutale Riesen Menschenfrauen entführen und ihnen Gewalt antun, ist also überall im germanischen Sprachraum weit verbreitet. Sie bildet einen der wichtigsten Züge des ‚Riesenimages‘ und hat tiefe Wurzeln in der mittelalterlichen Vorstellungswelt. Wir müssen uns diese Vorstellung vom Frauenraub gut merken, da sie im zweiten Teil der Arbeit nochmals eingehend thematisiert wird. ...

208:

... Die Riesen ... benutzen grobe Gewalt und kümmern sich gar nicht um das Einverständnis der Entführten. ...

209:

... Jedoch findet man manchmal eine Erzählung darüber, wie Riesen nicht nur menschliche Frauen, sondern auch Feen ... bedrohen und entführen wollen. ... Von Kontakten zwischen Riesen und Zwergen wird viel häufiger berichtet. ...

210:

... Die Vorstellung von den von Riesen versklavten Zwergen hängt natürlich mit der Idee von der Feindschaft zwischen diesen beiden Gattungen mythischer Wesen zusammen. Diese Vorstellung ist für die ganze vorliegende Arbeit sehr

wichtig und wird unten im zweiten Arbeitsteil an mehreren Stellen eingehend thematisiert. ...

213:

... Im Laufe der vorliegenden Betrachtung haben wir festgestellt, daß hinter den humorvoll und zuweilen beinahe sympathisch dargestellten großen, dummen ... Tölpeln ... ganz ernsthafte Vorstellungen von blutrünstigen feindseligen Riesen verborgen sind. Erst später, im Laufe eines Verfallsprozesses sind die Vorstellungen weniger lebendig geworden, und die Figuren der Riesen wurden infolgedessen weniger ernst genommen ...

217:

... In der Folklore nordischer Völker findet man sehr häufig Geschichten darüber, wie man von Riesen gefangen bzw. angegriffen wird und sich letztendlich dadurch rettet, daß man auf verschiedene Weisen die Zeit bis zum Sonnenaufgang zieht, denn die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne verwandeln einen Riesen in Stein. ...

218f.:

... die Verwandlung in Stein. Obwohl die Vorstellung hauptsächlich im Norden belegt ist, hat sie ihre Spuren auch in Deutschland und England hinterlassen ... Im deutschen Sprachraum, sowie in Großbritannien ist die Vorstellung von versteinerten Riesen zahlreich belegt, obwohl die Sonne als Ursache der Verwandlung in Stein meistens fehlt. ... Dagegen heißt es häufig, daß nicht die Sonne, sondern vielmehr ein Zauber die Riesen versteinern ließ. ... Auch im germanischen Norden werden Trolle zuweilen nicht durch die Sonne, sondern vielmehr durch einen Zauber bzw. den Fluch eines Heiligen (was im Grunde auch eine Art Zauber ist) in Felsen verwandelt. ... es bleibt allerdings außer Zweifel, daß anstelle der christlichen Heiligen ursprünglich heidnische Priester, Zauberer, Schamanen oder sogar göttliche Gestalten gestanden haben, denn die Vorstellung von der Versteinigung stammt offensichtlich aus der Zeit vor der Bekehrung zum Christentum. ... Außerdem wird oft berichtet, daß nicht die Riesen in Stein verwandelt werden, sondern umgekehrt, daß sie Menschen in Stein verwandeln, ... was wahrscheinlich eine spätere Entstellung der obenerwähnten Vorstellung ist. ... Nachdem die Vorstellung von dem Versteinern der Riesen durch die Sonnenstrahlen ... allmählich ausgestorben war, entstanden die Erzählungen von Zauberern, Heiligen usw., die durch ihre Kunst bzw. durch ihr Wort alleine die Riesen versteinern ließen. ...

225:

... Eine Chance, im Kampf mit Riesen Sieger zu werden, besteht auch in der Verwendung eines Zaubermittels, das man häufig von Zwergen erhält ... Dabei ist nicht nur die Grenze zwischen den gewöhnlichen Tricks einerseits und der Zauberei andererseits manchmal verschwommen, sondern auch zwischen der Zauberei und z. B. der heiligen Kraft eines Einsiedlers oder Priesters. ...

237:

... Der Verfasser der „Sigurðar Saga þökla“ teilt uns mit, daß feindselige Riesen, die er jötunn und tröllakyn nennt, „... in Büchern als ciclopes bezeichnet werden“. ... Wir sehen nun, daß Saga(a)utoren ... in griechischen

Zyclopen einheimische Riesen sahen, die sie unter Namen (wie) Trolle und Jötunn kannten. Diesen Passagen kann man entnehmen, daß in der übersetzten spätmittelalterlichen Literatur Islands auch einheimische Vorstellungen und Motive neben dem fremden Stoff weiterlebten. ...

238:

... Sowohl einzelne „Märchensagas“ (z. B. „Sigurðar Saga þökla“) als auch „Jüngerer Sigenot“ und einzelne Teile des „Straßburger Heldenbuchs“ (z. B. „Laurin“) können als Geschichten über Zwerge und Riesen schlechthin bezeichnet werden....

240:

... Motiv I: „Riesen als mit einer primitiven Waffe (Stange, Keule) ausgerüstete wilde Kämpfer“, dem ein Abweichungsmotiv (I.1. „Ritterliche Riesen“) scheinbar widerspricht.

Motiv II: „Entführung der Menschen“. ...

Variante B: „Frauenentführung, wobei der sexuelle Trieb die Hauptmotivation ist.“ ...

Motiv VII.1 Bekämpfungsmethoden

1. Durch militärische Kunst und Waffengewandtheit.

2. Mit Hilfe (von) Zauberwaffen bzw. (durch) ein anderes magisches Mittel(s).

3. Durch Überlistung. ...

247:

... Riesen verlassen sich vor allem auf ihre Körpergröße und ihre wilde Stärke. Daher benutzen sie eine Waffe, die nicht so viel Übung und militärische Kunst verlangt wie z. B. ein Schwert, Speer u. a., sondern schwingen eine Stange bzw. Keule, für deren Beherrschung lediglich körperliche Stärke notwendig ist. Manchmal wird sogar berichtet, daß die Körperkraft der Riesen derartig groß ist, daß sie überhaupt keine Waffe benutzen. ... Selbst wenn sie gekleidet dargestellt werden, tragen sie im Unterschied zu ihren menschlichen Gegnern normalerweise keine Rüstung. ... Allerdings findet man in der spätmittelalterlichen Literatur Abweichungen von der Vorstellung von Riesen als wilde unkultivierte Wesen. ...

248:

... Ritterähnliche Riesen sind von riesenähnlichen Rittern kaum zu unterscheiden. ...

250:

... Genauso wie die ... tölpelhaften Riesen ein Produkt der Degradierung der alten Vorstellungen sind, stellen die ritterlichen Riesen des Spätmittelalters ein Ergebnis der Umarbeitung des alten Bildes, das man sich von Riesen machte, im Geiste der neuen Epoche dar. ... Darüber hinaus ... Verrit(er)lichung der Riesen womöglich auch als eine Auswirkung der selbst im Spätmittelalter immer()noch vorhandenen Furcht vor diesen uralten mythischen Gestalten. Dies war nun u. a. eine Angst vor Unbekanntem, denn Riesen können nicht mehr in das neue Weltbild eingeordnet werden, da sie einem älteren, im Spätmittelalter schon verblaßten und zum Teil verschwundenen Vorstellungssystem angehörten. Die Furcht wurde dadurch überwunden, daß

man die Riesen in den Bereich der bekannten, durch die praktische Erfahrung und die damalige Wissenschaft sowie gängige literarische Muster erfaßbaren Erscheinungen einzuordnen versuchte.

Die Darstellung der ritterlichen Riesen wird hier als eine Abweichung von der älteren und selbst im Spätmittelalter immer()noch dominierenden Vorstellungen betrachtet. ... Ein menschlicher Kämpfer kann dieser außergewöhnlichen Stärke der Riesen seine Waffengewandtheit und ritterlichen Fertigkeiten entgegensetz(t)en.

251:

... Jedoch geht fast jeder Beschreibung eines Kampfes gegen Riesen ein Bericht darüber, was sie Menschen angetan haben, voraus. ...

254:

... Synonym mit der Bezeichnung „Riese“ kann auch „Heide“ gebraucht werden. ... Dies ist bemerkenswert, da das Wort „Heide“ im Hoch- und Spätmittelalter in christlichen Ländern ein Inbegriff für die Idee „Feind“ war und nicht selten synonym mit diesem Wort gebraucht wurde.

Im Straßburger Heldenbuch wird ein Riese sogar „teifels eitgenosse“ genannt. In der schwarzweißen dualistischen Vorstellungswelt, in der eine Gestalt entweder gut oder böse sein kann, sind Riesen Genossen des Teufels. ...

257:

... Eine Darstellung des Riesen-Räubers, in der übrigens auch die oben angesprochenen Phänomene ‚Vermenschlichung‘ und ‚Verritterlichung‘(;) vorkommen, findet man in der „Ectors saga“: In einem an einer Landstraße stehenden Schloß wohnt ein schrecklicher Riese Torquatus. Er ist so groß und schwer, daß kein Pferd und sogar kaum ein Kamel ihn tragen kann. Er zähmt für sich ein Tier, das hyrela heißt, und hält es jeden Tag am Tor seines Schloßes bereit, Vorbeifahrende anzugreifen und auszuplündern. ...

258:

... Nun soll darauf hingewiesen werden, daß Riesen nicht nur Menschen, sondern auch Zwergen gegenüber feindlich sind, wie wir dies im ersten Teil der Arbeit festgestellt und in vielen Quellen beobachtet haben. ...

267:

... Die Idee, daß Riesen gegen gewöhnliche Waffen gefeit sind, muß im Zusammenhang mit der zu Beginn des Kapitels erwähnten Vorstellung von Riesenbekämpfung als einer Auseinandersetzung zwischen dem durch grobe Körperkraft symbolisierten Chaos einerseits und der menschlichen Kultur andererseits betrachtet werden. ...

268:

... Das Motiv I.1 „Ritterliche Riesen“ ... kommt in den Texten ... verhältnismäßig selten vor. Das Motiv ist für die Grundvorstellungen von Riesen unbedeutend und stellt ein Ergebnis ihrer spätmittelalterlichen ‚Modernisierung‘ dar. ...

437f.:

... Da die Funktion des Schadenbringers von verschiedenen übernatürlichen Wesen übernommen werden kann, erscheint in manchen Quellen u. a. ein

Drache an der Stelle des Riesen. ... Sie sind in der indischen und iranischen Epik zu finden. ...

446

... die Vorstellung davon, daß die Menschen der groben Kraft der Riesen ihre Vollkommenheit in der Beherrschung der ritterlichen Waffen entgegensetzen können, findet man in vielen hochmittelalterlichen Quellen. Als Beispiel sei der Kampf des Titelhelden gegen einen wütenden Riesen im „Erec“ erwähnt (5520-5565). ...

447:

... Durch Hiebe gegen die Beine ... werden die Giganten einer nach dem anderen zum Fall gebracht, wovon der ganze Wald jedesmal widerhallt (Herzog Ernst, V. 5201-5235). ...".

C. Lutz Röhrich, Artikel „Riese, Riesin“, in: Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 11, Berlin / New York 2004, Spalte 668-682:

Sp. 672: "... **4. Heroische Epik des MA.s.** ... Auch in der Spielmannsdichtung und in der heroischen Epik des hohen und späten MA.s (u. a. → Herzog Ernst) kommen R.n vor. ... R.nszene finden sich gehäuft in der Epik um → Dietrich von Bern. Immer geht es hier um die Errettung einer von einem R.n gefangenen Jungfrau (→ Brautraub. → Entführung) ..., so auch in den im 13. Jh. entstandenen Epen Wunderer und Eckenlied ... In der Dietrich-Epik sind Riesen bloße Kraftprotze, die nur als Gegenspieler eines Helden agieren; sie dienen der Ausschmückung des Stoffes, sind nie Selbstzweck. So wirkt ihre Darstellung zumeist farblos und typisiert. Eine Art R.nkatalog enthält der Reinfried von Braunschweig (Ende 13. Jh., V. 25266-25284) ...

673: ... Abb.n von R.n aus dem Umkreis der heroischen Epik ... bestätigen, dass R.n im MA. als real existierende Gestalten angesehen wurden ... → Paracelsus unterscheidet in seinem Liber de nymphis (1566) zwei Arten von R.n, die mythischen (dämonischen) und die menschlichen R.n. Mit Paracelsus beginnt auch die Entdämonisierung der R.n. In der Folgezeit werden R.n zu Schwankgestalten, oder sie sind nur noch große und mit übernatürliche Kräften begabte Menschen ... Die Diskrepanz zwischen mythischer Phantasie und aufgeklärt-rationaler Sicht der Realität (→ Rationalisierung) hat noch im 17. und 18. Jh. die Gelehrten beschäftigt ...

674f.: ... **5.2. Erklärungssagen.** Häufig dienen R.n zur Erklärung auffälliger Naturerscheinungen: Verheerende Stürme (→ Wind), Überschwemmungen, imposante Gebirgsgegenden erweckten bei den Menschen die Vorstellung des Übermenschlichen, das zu Riesenerzählungen Anlaß bot. Gewitter-, Sturm-, Erdbeben- und Himmelsriesen sind vor dem Hintergrund elementarer Erfahrungen entstandene Gestalten ... Im alten Island gab es die Vorstellung von Frostriesen ... Nach populärer Vorstellung sind die Spuren und Taten der R.n in der Natur vorzufinden, der sie erst ihre endgültige Form gegeben haben ... So sind Riesen die Urheber des nach ihnen benannten R.ngebirges ...

Gängig ist die Erklärung der Entstehung von Gebirgen dadurch, daß ein R. sich den Sand aus dem Schuh schüttete ... In Norddeutschland finden sich zahlreiche R.n- oder Hünensteine, die zu entsprechenden Sagen Anlaß gegeben haben ... Verstreute Felsblöcke gelten als liegengebliebene Wurfgeschosse von R.n. Eindrücke oder Löcher in Felsen erinnern an Fingerabdrücke oder Fußspuren von R.n. Bergsättel sollen den R.n zum Reiten gedient haben ... Auch auf Granitblöcken sind R.nspuren eingedrückt ... Felsen und Gebirgsformationen werden als wegen einer Freveltat versteinerte R.n gedeutet ...: Bei der Roßtrappe nahe Thale sitzt versteinert der ‚große Christoph‘ mit seinem Hund ... Eine versteinerte Hünin ist auch das ‚hockende Weib‘ in den Dörenther Klippen ... Alles, was groß ist, wird mit R.n in Verbindung gebracht: Unter R.nsteinen werden R.ngräber und darin Schätze vermutet ...; große Grabhügel werden als R.ngräber erklärt ... Neben Erd- und Felsbildungen haben fossile → Knochenfunde dazu beigetragen, den Glauben an R.n zu stützen. Vom Altertum bis ins 18. Jh. wurden Knochenreste ausgestorbener großer Tierarten, bes. Mammutknochen, als R.ngebeine aufgefaßt. Sagen führten den Beweis ihrer ‚Wahrheit‘. So wird erzählt, daß R.nknochen in der Kirche, am Rathaus oder in Raritätenkabinetten aufgehängt und zur Schau gestellt wurden ... Von dem um 1443 in Wien gefundenen Mammutknochen hat wahrscheinlich das sogenannte R.ntor des Stephansdoms seinen Namen erhalten ... **5.3. R.n als Baumeister.** R.n fungieren oft als Schöpfer großer Bauwerke (→ Baumeister) wie Schlösser, Burgen, Kirchen, Brücken, Dämme oder Straßen ... Im Gegensatz zu den skand. R.nbaumeistersagen ist in Mitteleuropa oft der Teufel an die Stelle der R.n getreten. ...

676f.: ... **6. Märchen.** ... Während R.n im Zaubermärchen eher bedrohlich erscheinen, sind sie im Schwankmärchen tölpelhafte Muskelprotze. Der Held ist den R.n zwar an Stärke grundsätzlich unterlegen, doch kann er diesen Mangel durch Schläue und Behendigkeit kompensieren. ... Mit der Vorstellung von R.n als Menschenfressern ist die Motivik von R.n als Frauenentführern eng verbunden, die bereits aus der ma. Vorstellungswelt bekannt ist ...

678f.: ... **9. Deutung.** Aus psychol. Sicht sind R.n als „unbekannte Naturkräfte und Mächte des Dunkeln“ interpretiert worden. ... Ganz ähnlich wie bei den frauenraubenden und -verzehrenden → Drachen liegt den Erzählungen von frauenraubenden R.n vielleicht die (männliche) Angst vor einem stärkeren und potenteren Rivalen zugrunde. Nicht zufällig sind darum auch die Kämpfer gegen R.n grundsätzlich Männer, weil im herkömmlichen Rollenspiel der Geschlechter von ihnen Kraft, Mut und Stärke erwartet werden. Körperliche Größe flößt Respekt und → Angst ein, daher transferiert die Phantasie das Furchtgebietende oft in körperlich riesenhafte Vergrößerung. Vor allem in der Retrospektive, d. h. wenn man mit ihnen fertig geworden ist, sind die Gegner immer gewaltig groß (gewesen). Man möchte dem Furchtgebietenden gewachsen, besser noch, überlegen sein, weshalb man diesem auch Defizite unterstellt. So ist der R. zwar gewaltig und furchteinflößend, aber er ist dumm. Dies führt zu einer Reihe psycholog. erklärbarer Erzählstrategien: (1) Um die

Leistung eines Helden gebührend zur Geltung zu bringen, muß sein Widersacher entsprechend groß und furchtgebietend sein. (2) Übermenschliche R.nkraft und Stärke kann von einem Kleineren nur durch List und höhere Intelligenz überboten werden. ... Der natürliche Widerpart der R.n ist ein Trickster. Die Auswechselbarkeit der R.nfigur mit der des Teufels hat hier ihren Grund, denn beide Figuren verbindet die Dummheit. (3) Für die Natur-, Erklärungssagen und Ätiologien gilt die Analogie: Großes muß durch Großes bewerkstelligt worden sein. (4) Gigantische Größe tendiert zur Übertreibung und damit zur Groteske. Dies hat viele R.nüberlieferungen in die Nähe von Komik und Schwank gerückt. ...".

D. Jürgen Klein, Artikel „Schauergeschichte, Schauerroman“ in: *Enzyklopädie des Märchens, Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*, Bd. 11, Berlin / New York 2004, Spalte 1290-1296:

Sp. 1290-1292: "... Der Schauerroman ... entstand als Gattung der Erzählliteratur im letzten Drittel des 18. Jh.s in England (Horace Walpole, *The Castle of Otranto* [1764]) und wurde unter den Bezeichnungen ‚tale of terror‘ oder ‚Gothic novel‘ bekannt. Mit diesem Genre entdeckte die europ. Lit. des späten 18. Jh.s eine ästhetische und psychol. Qualität, die sich nicht mehr durch eine Theorie des Guten und Schönen fassen ließ, sondern die Seite des Bösen, Unheimlichen und Schrecklichen ... betonte. ... Dominante Themen sind anthropol. Konstanten wie Sexualität (→ Erotik, Sexualität) und → Tod, oft vermittelt mit Kennzeichen einer untergegangenen oder im Zerfall begriffenen feudalen (ma.) Gesellschaft (→ Ritter), sinnfällig an der Krise des bisher geltenden → Normensystems. ... Wichtig für den S.roman ist zudem, daß in dessen fiktionale Welt die Macht des Transzendenten einbricht (→ Numinoses): Übernatürliche Mächte greifen durch ‚wundersame‘ Ereignisse in das Geschehen ein, die menschliche Macht und Fähigkeit übersteigen ..., daß der S.roman Märchenstrukturen ... einschließt, die aber in den meisten Fällen ins Düstere und Unheimliche gewendet sind ... Das Unheimliche ..., das oft in Rückbeziehungen zu Einwirkungen des Übernatürlichen (Göttlichen, Teuflischen, ... Dämonischen) auftritt, ist ein Kennzeichen der Sage, so daß die Analogie des S.romans zur Sage (→ Teufel, → Dämon) und zum Märchen auch aus diesem Blickwinkel plausibel erscheint. ... Wie im Märchen der Einbruch des Bösen oder Unheimlichen schließlich in eine allg. akzeptierte Wertordnung zurückgeführt wird, so versuchen S.geschichte und Trivialroman ... die Verunsicherung des Lesers durch Störung seines normativen Rahmens am Beispiel des Bösen und/oder Unheimlichen zu zeigen, das sich in einer Figurenpolarisation (Schurke – engelgleiche Heldin) realisiert, um hernach die Wiederherstellung der akzeptierten oder traditionellen Ordnung vorzuführen. Die durch Spannung (→ Dynamik) und → Identifikation im Leser erzeugte ‚Angstlust‘ ... ist das gemeinsame Merkmal der besprochenen Lit.arten. ...

Sp. 1294 ... Für S.geschichte und S.roman bleibt bedeutsam, daß sie ... gleichsam mit Mitteln der Setzung und Entgegensetzung zur Auslotung der

Grenzen des Menschen drängen. Dabei bezieht sich diese Grenzauslotung nicht nur auf Emotionen, Gedanken und Handlungen, sondern darüber hinaus auf Sinnsysteme und Orientierungshorizonte (→ Weltanschauung, Weltbild) überhaupt, wie sie seit der → Romantik die Lit. immer nachhaltiger bestimmt haben. ... Der für das Märchen konstitutive Eintritt des Lesers oder Zuhörers in eine für selbstverständlich gehaltene Welt des Wunderbaren erfährt in S.geschichte und S.roman seit dem späten 18. Jh. zunehmend internat. eine Erweiterung und Entsprechung, da hier die Rückkehr des Mythos ebenso eine Rolle spielt wie die Mythenarbeit und die teils emotionale, teils gedankliche Auseinandersetzung mit dem komplexen menschlichen Trieb- und Gefühlshaushalt. ...".

Anhang 5: "Magisches Deutschland. Doku zu vor- und frühgeschichtlichen Kultstätten" = Film v. Gisela Graichen & Peter Prestel. ZDF 2015 (43:28 Min.), auf: <https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/magisches-deutschland-vor-und-fruehgeschichtliche-100.html> (vom 03.06.2016 bis 26.04.2025 online). Film-Minuten 28:48 bis 32:36 (Während Min. 29:16-21 ist eine Karte der U-Anlage zu sehen).

"Aber gab es solch blutige Rituale auch hier an der Heuneburg? Die aktuelle Grabung liegt am Fuß der Keltenfestung. Hier haben die Archäologen bei geophysikalischen Messungen ein sonderbares u-förmiges Areal entdeckt. Als sie dort graben, stoßen sie schnell auf eine große Anzahl weit verstreut liegender menschlicher Knochen. Der Befund gibt Rätsel auf. Wegen der begrenzten Lage kann es sich kaum um ein Schlachtfeld handeln und keltische Bestattungen aus dieser Zeit sehen auch anders aus. Akribisch wird der Aushub durch feine Siebe geschwemmt. So gehen selbst Kleinteile nicht verloren, die man beim Graben leicht übersieht. Gefunden wurden Pfeilspitzen und einfacher Schmuck. Die Menschen, deren Knochen hier liegen, waren nicht reich. Es waren wohl keine Bewohner des mächtigen Fürstensitzes, die durch internationalen Handel über immense Reichtümer verfügten. Deren Gräber wurden in Grabhügeln der Umgebung entdeckt. Als sicher ist aber anzunehmen, dass man in einer der damals größten Siedlungen Europas nicht auf den Schutz der Götter verzichten wollte. Und die mussten auch bei den Kelten gnädig gestimmt werden. Könnten die gefundenen Knochen ein Hinweis auf Menschenopfer sein? Noch stehen die Ausgräber ganz am Anfang. Der baden-württembergische Landesarchäologe Dirk Krause nimmt an, dass der Platz auf den nahe gelegenen Berg Bussen ausgerichtet war, auf dem ein keltisches Heiligtum vermutet wird: '... Beziehungen hierhin und da passt eigentlich auch dieser Grundriss, diese Struktur ...' – Die exponierte Lage der Stätte könnte ein Hinweis darauf sein, dass es sich um den Kultplatz der Heuneburg handeln könnte. Und auch die Steine deuten in diese Richtung: 'Für was Besonderes dieses Platzes spricht eben auch die Steinarchitektur. Also in dieser Schicht, wo die Knochen liegen – das ist ein sehr großer

Bereich –, da kommen eben unwahrscheinlich qualitätvolle Steinquader zum Vorschein. In der Güte kennen wir die von der Heuneburg nicht. Wir sind ja sowieso hier am Anfang überhaupt der Steinarchitektur nördlich der Alpen. Wir haben hier die ältesten Zeugnisse für wirklich gesetzte Mauern an der Heuneburg. Steine dieser Qualität haben wir bisher nirgendswo in den letzten Jahrzehnten hier auf der Heuneburg gefunden. Das spricht dafür, dass da e(i)n besonderes Gebäude stand ... und dürfte kaum zufällig sein, dass die Knochen dann direkt in Nachbarschaft zu diesen Steinen liegen.' – Es wäre der erste Nachweis für keltische Menschenopfer in Deutschland und ein Beleg dafür, dass die Berichte der antiken Chronisten nicht nur feindliche Propaganda waren. Noch ist nichts bewiesen, doch es könnte durchaus sein, dass auf diesem Sporn weithin sichtbar die Opferfeuer der Kelten brannten. Aber was geschah mit den einheimischen Kulturen, als die Römer das Land eroberten?"

Anhang 6: Harry Eilenstein, Cernunnos. Vom Schamanen zum Druiden Merlin, Norderstedt 2009, vgl. auch auf <https://books.google.de/>

S. 110: "... Der Schacht in der keltischen Siedlung Glastonbury in Südengland, der 'Chalice Well' genannt wird, ließ sich mit dem Wasser einer naheliegenden Quelle füllen und oben mit einem Deckel verschließen. Dies legt die Vermutung nahe, daß der Einzuweihende in den Schacht gesteckt wurde, der dann voll Wasser lief, woraufhin der Mann in dem Schacht ein mehr oder weniger reales Nahtod-Erlebnis gehabt haben wird ... Danach stieg er entweder selber an dem Weltenbaum, den man ihm in die symbolische Wasseruntewelt hinabreichte, wieder heraus oder er wurde von den Druiden mithilfe dieses Baumes wieder herausgeholt.

Das Stieropfer, das Laufen durch Feuer und das Versenken in einem wassergefüllten Schacht dienen somit alle drei der symbolischen Jenseitsreise – die zumindest bei der Wasserzeremonie auch sehr real werden konnte, wenn der Betreffende solange unter Wasser blieb, bis er fast ertrunken war.

Es ist auffällig, daß sich fast an jedem keltischen Tempel eine Quelle befand, die vermutlich wie die wassergefüllten Einweihungsschächte den Eingang in die Unterwelt symbolisiert haben wird. ...

116:

... Die irischen Mönche notierten auch mit einiger Verwunderung, daß die Kelten und die Druiden eine Art Taufe hatten. Diese Taufe, die rein 'technisch' gesehen das 'Eintauchen in Wasser zur Herstellung einer Verbindung zu den Göttern im Jenseits' ist, wird die Jenseitsreise in dem Wasserschacht der Kelten gewesen sein, die es in möglicherweise vereinfachter Form demnach auch bei der Geburt gegeben hat – vermutlich um die Reise des Betreffenden von seinem Tod in der anderen Welt zu seiner Geburt in dieser Welt zu erleichtern. Eine deutliche Erinnerung an die Wasserschächte in den Einweihungsritualen findet sich in der Sage des Gottes Dagda, der die 'Quelle der Inspiration' besitzt, an dessen (deren!) Ufer ein Haselstrauch wächst. Wenn jemand, dem dies nicht von Dagda erlaubt worden ist, von dieser Quelle trinkt, steigt das Wasser dieser Quelle so hoch an, daß der Betreffende darin

ertrinkt. In diesem Motiv ist die 'Wassereinweihung' nur geringfügig umgeformt worden. Der Haselstrauch neben der Quelle ist der Weltenbaum – die Stäbe der Druiden sind oft aus Haselästen hergestellt worden. Man kann vermuten, daß einer der Götter auf dem Kessel von Gundestrup der Gott Dagda ist.

In dem Lied 'Preiddiau Annwyn' ('Die Beute der Unterwelt') beschreibt der Barde Gwydion den Kessel der Wiedergeburt, der in der Unterwelt steht. ...

120:

... – In den Keltensiedlungen gab es Ritualschächte, in denen ein (Welten-)Baum steckte und die mit Wasser gefüllt werden konnten. Das 'Faß' auf dem Kessel von Gundestrup ist ein solcher Schacht. ...

127:

... Quellgott ... Bormo ('der Quellende') ...

136:

Die Verwandlung in einen Hirsch, eine Hindin oder ein Kitz passen gut zu der Verwandlung des Schamanen in Cernunnos, wenn er sich für das Ritual das Hirschgeweih aufsetzt. ... Diese Verwandlungen erinnern sehr an das Märchen 'Brüderchen und Schwesterchen', in dem sich das Brüderchen in ein Reh verwandelt, nachdem es von einer verwunschenen Quelle getrunken hat. Es ist gut denkbar, daß dieses Märchen auf die Verwandlung des Schamanen in Cernunnos an dem wassergefüllten Einweihungsschacht der Kelten zurückgeht. ...

168:

... Der Mann vom Hofe von Cumberland verfolgte Merlin lange Zeit und fand ihn schließlich auf der Spitze eines Berges. Dort saß der Seher, der ein Waldmann geworden war, auf seinem Platz, der von Haselsträuchern umgeben war und ... in dessen Mitte eine Quelle sprudelte. ...⁹²

... Da kam einer der Diener zu Merlin und Taliesin gelaufen und berichtete, daß am Fuße des Berges eine neue Quelle aufgebrochen sei. Merlin und Taliesin eilten sofort dorthin und priesen dies Wunder. Als Merlin von dem Wasser trank, verschwand der Rest von seiner Verrücktheit, die durch den Schmerz über den Verlust seiner drei Brüder und seiner Freunde ... entstanden war. Merlin dankte dem höchsten Gott für diese Heilung.

171:

Verwundert frug er Taliesin, was für eine Quelle dies wohl sein möge. Daraufhin erzählte Taliesin ihm die Qualitäten der Flüsse im Allgemeinen und die Qualität jedes einzelnen Flusses, den er kannte, im Besonderen. ...

172:

... Maeldinus ... Merlin gab dem wiedergefundenen Gefährten von einst von dem Wasser der neuen Quelle zu trinken, woraufhin dieser wieder zu Sinnen kam und Merlin sofort erkannte.

Ganieda, die bei Merlin lebte, hatte ebenfalls die Sehergabe und beteiligte sich an Gesprächen zwischen Taliesin und Merlin. ...

173f.:

92 Dieses & die folgenden Zitate bis einschließlich S. 172 stammen nach Angabe des Autors aus der "Vita Merlini" des Geoffrey von Monmouth, welcher im 12. Jh. lebte.

... Quelle

Die beiden Quellen in der Geschichte sind Orte der Ruhe und der Heilung. In symbolischer Hinsicht sind beide Quellen identisch. Interessant ist die erste beschriebene Quelle, die auf einem Berggipfel auf einer Lichtung inmitten von Haselsträuchern liegt. Da ein solcher Ort (Quelle auf Berggipfel) wohl nur sehr selten tatsächlich anzutreffen sein wird, handelt es sich bei ihm um einen mythologischen Ort. Sowohl der Berggipfel als auch die Quelle ist in den keltischen Mythen der Eingang ins Jenseits im Himmel bzw. in der Wasserunterwelt.

Dazu passt die Heilung, die der Harfner Merlin mit seiner Musik bringt bzw. die das Wasser der (zweiten) Quelle ihm bringt.

Der Fluß zwischen der Stadt und dem Wald könnte evtl. die Symbolik der Quelle teilen. Er wäre dann ein Jenseitsfluß, der das durch das Kulturland symbolisierte Diesseits von dem durch die Wildnis symbolisierten Jenseits trennt.

Es ist gut denkbar, daß sich die Druiden für ihre Treffen Berggipfel und Quellen ausgesucht haben und möglicherweise diese Orte mit Haselsträuchern, die auch sonst in der keltischen Mythologie oft auftreten, bepflanzt haben.

Die Quellen und der Fluß ... könnten eine Erinnerung an den wassergefüllten Einweihungsschacht sein. ...

186:

... Der Ort der Einweihung ist eine Quelle, ein wassergefüllter Schacht auf einem Hügel, der von einem Kreis von Haselsträucher(n) umgeben ist. ...

295:

... Die Ausbildung zum Druiden bzw. zur Druidin erfolgte offenbar in großen Gruppen: in der Geschichte wird zweimal eine Gruppe von fünfzig Gefährtinnen einer Druidin und einmal eine Gruppe von 100 Schülern eines Druiden genannt. Möglicherweise zogen sich diese Gruppen zumindest zeitweise in die Einsamkeit zurück. In dieser Zurückgezogenheit fand dann die Begegnung mit der Mutter- und Jenseitsgöttin bzw. mit dem Sonnengott statt. ... wurde vermutlich auch das Jenseitsreiseritual mit dem Stieropfer, dem Einhüllen in das Stierfell, der symbolischen oder rituellen Wiederzeugung und dem Kessel voller Met durchgeführt. ...".

Anhang 7: Elard Mühlhause, *Die aus der Sagenzeit stammenden Gebräuche der Deutschen*, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde N.F. 1, Kassel 1867, S. 271-279 = Kap. XIV. (*Das Pflücken der Heidelbeeren*); vgl. auch auf: <https://archive.org/details/zeitschrift10unkngoog/page/n191/mode/2up> bis .../n199/mode/2up

S. 271: "XIV.

Das Pflücken der Heidelbeeren.

Wer im Vorsommer die Schwalmgegend bereist und auf das Thun und Treiben der Kinder daselbst Acht giebt ...:

272:

... Ist endlich die Heidelbeerzeit erschienen, dann ziehen die Kinder bald in großen, bald in kleinen Schaaren singend und springend in den Wald, um ihre Körbchen zu füllen. ... so eröffnen auch die Kinder das Pflücken der Heidelbeeren mit einer religiösen Handlung. Diese besteht zu Neustadt (Kreis Kirchhain) darin, daß ein Blumenstrauß nebst einem Stein in eine hohle Eiche niedergelegt wird mit dem Ausruf:

"Hier opfer ich dir ein Schippchen,
Opfer mir in mein Dippchen."

Zu Wolferode (Kreis Kirchhain) findet der selbe Gebrauch statt, nur kommt hier der Stein nicht vor; dagegen muß der Strauß aus Kukuks- und Gänseblumen bestehen.

Zu Josbach (Kreis Kirchhain) wird der Strauß mit einem rothen Bande an den Stamm einer alten Eiche oder Birke befestigt und die drei schönsten Beeren werden unter den Worten: "Gott wall's" in die Höhle des Baumes gelegt. Hierauf wird der Baum eine Zeit lang singend umtanzt.

Zu Schwabendorf (Kreis Kirchhain) werden drei oder neun Beeren in die Höhlung eines Birnbaumes gelegt.

Zu Rosenthal (Kreis Frankenberg) werden neun Beeren in drei Theilen rücklings zu Boden geworfen.

273:

Derselbe Brauch findet auch zu Treysa (Kreis Ziegenhain) statt. ...

Zu Dodenhausen (Kreis Frankenberg) werden die drei schönsten Beeren auf die Spitzen eines vor dem Walde befindlichen Dornstrauchs, welcher in Schlehen- oder Kreuzdorn ist, gesteckt und ein Stein in den Strauch geworfen.

Alle hier mitgetheilten Gebräuche werden an den bezüglichen Orten Zehnten genannt und mit einer gewissen Feierlichkeit ausgeübt. Indem nun der christliche Zehnte an die Stelle des heidnischen Opfers getreten ist ... und in dem Neustädter, an Alliteration streifenden Reim der aus dem Lateinischen stammende Ausdruck Opfer ... in deutschheidnischer Beziehung vorkommt, so ist klar, daß sich in den in Rede stehenden Gebräuchen heidnischer Gottesdienst erhalten hat ... Hierfür sprechen noch drei Umstände, nämlich erstens, daß die Erstlinge der Beeren in der Zahl drei und neun ... rücklings zu Boden geworfen

274:

werden ..., zweitens, daß die Opferstätten im Walde vorhanden sind ... und theilweise in bekränzten Eichen und zahmen Fruchtbäumen bestehen ..., drittens, daß diese Stätten von den Opfernden in großer Anzahl ... singend umtanzt werden ...

Blicken wir uns nun nach der Gottheit um, der das Heidelbeeropfer gebracht wurde, so weisen erstens die Eichen und Birken, zweitens die Blumen, drittens das rothe Band, viertens der Stein, fünftens die Erdlöcher, sechstens die auf

eheliche Verbindung hinzielenden Spiele und siebentens die Kreuz= oder Schlehdörner auf Donar hin.

... Zu 4. Donar ist der einzige Gott, in dessen Mythos und Cultus Steine vorkommen. Sie werden zu dessen

275:

Ehren auf dem Feld aufgelesen ... und, wie wir hinzufügen dürfen, an geweihter Stätte niedergelegt.

276:

... Auf Donar hin weisen endlich auch die Namen der Heidelbeeren, als Blickbeere, Hammerbest und Sibbeere ...

Blic ist die mittelhochdeutsche, aber noch jetzt in der Provinz Oberhessen vorkommende Benennung für Blitz ... und fällt also seiner Bedeutung nach mit Hammer zusammen ...

Sib ist die angelsächsische Form für das althochdeutsche Sippia, nord. Sif ..., steht also ebenfalls mit Donar in nächster Beziehung. ...

278:

... Obgleich die Himbeere und Erdbeere viel wohlschmeckender, in manchen Gegenden auch wohl massenhafter vorhanden ist, als die Heidelbeere, so wird doch weder die eine, noch die andere geopfert oder unter dem Singen besonderer Lieder gepflückt; suchen wir daher den Grund dieses Vorzugs zu ermitteln. ...

Der Gebrauch, den die Deutschen seit unvordenklicher Zeit von der Heidelbeere machten, ist ... ein dreifacher. Sie bedienten sich ihrer als eines Nahrungsmittels, als eines Heilmittels und eines Färbemittels. In erster Beziehung steht ihr die Himbeere und Erdbeere nicht nach, als Heilmittel darf ihr die Preißebeere an die Seite gesetzt werden, aber als Färbemittel wird sie allein verwendet. Sie liefert ein schönes Roth und Blau und durch stärkeres Auftragen auch ein schönes Schwarz.

Donars Bart (der Blitz) ist in der Ferne roth, aber in unmittelbarer Nähe, was schon Mannhardt bei einem synonymen Fall erwähnt, blau. Deshalb ist König Blaubart mit Kaiser Rothbart identisch und die blaue Farbe, gleich der rothen, vom Götterglauben geheiligt ...

279:

... Das Schwarz war eine so heilige Farbe, daß verschiedene Opferthiere ganz schwarz sein mußten ...

Roth, blau und schwarz sind nun die einzigen Farben, die von den Heidelbeerliedern erwähnt werden, und zugleich die einzigen, die in der deutschen Götterverehrung vorkommen. ... so ist es als begründet zu betrachten, daß man die Heidelbeere den übrigen Beeren deshalb vorzog, weil sie das von der Religion geheiligte, noch bis in das 16. Jahrhundert herab denselbem entnommene Roth, Blau und Schwarz lieferte. ...".

Anhang 8: *Barbara Fath, Eber und Hirsch – zoomorphe Darstellungen zwischen Rheingebiet und Massif Central, in: Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal. 34. internationales Kolloquium der Association*

Française pour l'Étude de l'âge du Fer vom 13. bis zum 16. Mai 2010 in Aschaffenburg, hg. v. Martin Schönfelder & Susanne Sievers, Mainz 2012, S. 543-554; vgl. auch auf: https://www.academia.edu/5096858/EBER_UND_HIRSCH_ZOOMORPHE_DARSTELLUNGEN_ZWISCHEN_RHEINGEBIET_UND_MASSIF_CENTRAL

S. 547: "**Bildträger und Individuum: Ein Motiv – viele Ausdrucksmöglichkeiten**

Die Bilddarstellungen der vorliegenden Region zeigen, dass ein wichtiger Aspekt eisenzeitlicher Darstellungen von Hirsch und Eber die große Bandbreite an verwendeten Bildträgern ist. Eine Aufstellung der verwendeten Bildträger, die alle prähistorischen Epochen berücksichtigt, zeigt, dass die Vielfalt der überlieferten Bildträger ein charakteristisches Phänomen der Eisenzeit ist ... Diese Übersicht bezieht neben Bilddarstellungen weitere Darstellungsformen der Motive Hirsch und Eber ein. Sie werden unter dem

548: *Arbeitsbegriff der »realen Überlieferung« zusammengefasst. Gemeint sind damit Befunde wie beispielsweise Tierbestattungen ..., Deponierungen ... von charakteristischen Elementen wie Eberhauer, Eberschädeln oder schädelechte Geweihe sowie Artefakte, wie beispielsweise aufwendig in Metall gefasste Eberhauer ... oder Hirschgrandelketten ... Sie können ebenso als eine bewusste Auseinandersetzung und Inszenierung dieser Tiere gesehen werden, wie dies für Bilddarstellungen anzunehmen ist. ...*

549:

... **Schlussfolgerungen**

Das Phänomen der Beigabe von Bildwerken in früheisenzeitlichen Gräbern, in deren Kontext das Hirsch- und Ebermotiv vorkommt, wurde bereits häufig vor allem in Bezug auf die Situlenkunst beschrieben und

550:

diskutiert ... Der Umstand, dass es sich dabei um Gräber, also eine Quellengattung mit positiver Auswahl und häufig geschlossenem Befund handelt, spielt bei der Interpretation eine wichtige Rolle. Die Bestattung selbst sowie die Beigabe von Objekten legen nahe, hier von einem Kultgeschehen im Sinne des Ausdrucks von Glaubensvorstellungen auszugehen, deren konkreter Inhalt sich in der Auswahl der Grabbeigaben und durch die Bilddarstellungen, zumindest tendenziell, erfassen lässt.

Latènezeitliche Bilddarstellungen von Hirsch und Eber stammen in den meisten Fällen nicht aus Gräbern, sondern aus Siedlungskontexten oder Gewässerfunden. Die Hirschdarstellungen aus den Schachtdeponierungen von Le-Puy-de-la-Poix und Fellbach-Schmiden sind aufgrund der intentionellen Verfüllung der (Brunnen-)Schächte und der bewussten Deponierung der Bildwerke ebenfalls Ergebnis einer positiven Auswahl. Die Deponierung von figürlich verzierten Gefäße sowie deren Inhalt, von Bildwerken oder schädelechten Geweihen als pars pro toto des Hirschs weisen strukturelle Analogien mit der Vorgehensweise bei Bestattungen auf: Die Kombination von Hirschdarstellung, Keramikgefäß sowie dessen Inhalt ist regelhaft. ...

551:

... Eisenzeitliche Hirschdarstellungen geben – wie diese Beobachtungen zeigen – auf verschiedenen Ebenen Einblick in die Vorstellungswelt der Menschen. Die Kontextualisierung der Hirschdarstellungen zeigt, dass der Schlüssel zur konkreten Bedeutung des Hirschs in der Vorstellungswelt der eisenzeitlichen Menschen weniger in der Ausführung in Bild, Plastik oder dem Hirsch selbst liegt, sondern vielmehr im regelhaften Auftreten gleicher Objektkombinationen und Befundeigenschaften.

Die Ausführungen zu eisenzeitlichen Hirschdarstellungen zwischen Rhein und Massif Central sind nur ein Aspekt des Themas Hirsch, der in der gesamten Urgeschichte Europas immer wieder in Erscheinung tritt. Wie die Gegenüberstellung von bildlichen Darstellungen und dinglicher Überlieferung des Hirschs zeigt, werden Inhalte, die mit Hilfe bildlicher Darstellungen als Medium nur selten in Erscheinung treten. Weitaus häufiger werden diese mit Hilfe von Objekten in Deponierungen und Gräbern inszeniert. Exemplarisch zeigt sich hier, dass bildlichen Darstellungen als archäologische Quelle eine ganz besondere Beachtung geschenkt werden muss, da sie einen selten so offensichtlichen Zugang zu vorgeschichtlichen Erzähl- und Denkstrukturen bieten, der im Weiteren – zumindest in den vorgeschichtlichen Metallzeiten – regelhafte Grabinventare und Deponierungen in einem anderen Licht erscheinen lässt. ...

554: Zusammenfassung ...

Eber und Hirsch – zoomorphe Darstellungen zwischen Rheingebiet und Massif Central

Hirsch und Eber sind typisch eisenzeitliche Bildmotive zwischen Rhein und Massif Central. Eberdarstellungen beschränken sich nahezu ausschließlich auf latènezeitliche Befunde. Hirschdarstellungen hingegen sind seit der frühen Hallstattzeit immer wieder auf Gefäßen und körpernah getragenen Gegenständen zu finden, die meist Teil umfangreicher Grabausstattungen sind. In latènezeitlichen Kontexten ist der Hirsch nicht nur in Form von Bilddarstellungen überliefert, sondern erstmals auch als Großplastik sowie in Form von Tierbestattungen oder von Geweihdeponierungen. (Brunnen-)Schachtdeponierungen bestehend aus Gefäßen mit Hirschdarstellungen, Hirschstatuen oder schädelechten Geweihen, die hier sekundär niedergelegt wurden, treten nun vermehrt in Erscheinung. Das Inventar der Schachtdeponierungen sowie die sekundäre Verwendung der Bildnisse weisen in ihrer Struktur Analogien zu eisenzeitlichen Bestattungen auf. Mit aufgegebenen Götterbildnissen kennt man einen ähnlichen Umgang aus römischer Zeit im Arbeitsgebiet. ...".